Donnerstag, 29. September 1921. Einzelnummer 10 Mark. 60. Jahrgang. Nr. 180.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis ab 1. 10. 21: monatlich M.
in der Geschäftsstelle 150.—
in den Ausgabestellen 160.—
durch Zeitungsboten 170.—
am Postamt . . 165.—
ins Ausland 20 deutsche Mark.

Fernsprecher: 4246, 2273. 3110, 3249.

Posener Tageblatt

Anzeigenpreis: f. d. Grundschriftzeile in Anzeigenteil innerhalb Polens . . 25.— M, im Reklameteil 75.— M. Für Aufträge aus Deutschland . 3.50 M, im Reklameteil 10.— M, in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Poznań.

Bei höherer Gewalt. Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau; für Polen: Czekowe Konto P. K. O. Nr. 200 283 in Poznań.

Nach dem Attentat.

Die Revolverschüsse, die in nächster Nähe des Staatspräsidenten den Wojewoden von Lemberg verwundeten, geben dem „Kurjer Pozn." zu folgender Betrachtung:

Fedaks Anschlag hat große politische Bedeutung. Man geht nicht fehl, wenn man ihn in eine Reihe stellt mit dem Antrag des kanadischen Delegierten Doherty an den Völkerbund in der ostgalizischen Frage. Fedak und Doherty haben ein Ziel: sie wollen, daß diese Frage im Zusammenhang mit der Wilnaer Frage und der oberschlesischen Frage auf die Tagesordnung gestellt wird und daß damit zugleich die polnische Frage aufgerollt wird, d. h. die Frage: ein kleines, schwaches, von Deutschland abhängiges Polen oder ein ausgedehntes, mächtiges Polen als eines der um Frankreich gruppierten Staaten? Von dieser polnischen Frage hängt jetzt, ebenso wie es damals während des Krieges war, die Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts in Europa ab. Darüber ist man sich in Westeuropa klar, — es ist aber zweifelhaft, ob sich darüber auch die Lenker der polnischen Außenpolitik, die Kreise des Belvedere und des Außenministeriums, klar sind.

Seit der Friedenskonferenz in Paris sind schon zwei Jahre vergangen. Die politischen Verhältnisse in der ganzen Welt haben sich stark verändert, die politischen Ideen haben seitdem einen langen Weg hinter sich, — bei uns aber dreht man sich nach wie vor in dem engen Kreis der Ideen der Pariser Konferenz. Man lese Aszkenazys Rede in Genf: sie arbeitet mit Argumenten, die mit den heute für den Völkerbund maßgebenden Dingen nichts zu tun haben. In der Pariser Konferenz wurde ohne Vorbehalt Wilnas Ideologie angenommen, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker als ihr höchstes Recht und die ethnographischen Grenzen als Staatsgrenzen anerkennt.

Die Beschlüsse der Konferenz waren jedoch von der Verwirklichung dieser Grundsätze in allen Fällen weit entfernt, und je mehr die Gestalt Wilsons in den Hintergrund trat, um so mehr verblichen diese Grundsätze, um so unverhohlener kehrten die Regierungen zu den früheren politischen Grundsätzen zurück. Die Vereinigten Staaten, aus denen der Begründer des Völkerbundes hervorgegangen war, traten aus dem Bunde aus, und Wilsons Nachfolger beruft nach Washington eine Versammlung, deren Abhaltung ein Beweis dafür sein wird, daß der Völkerbund überflüssig ist. Die reale Methode der neuen Washingtoner Versammlung steht im Gegensatz zu den abstrakten Methoden Wilsons. Beobachtet man die Politik Großbritanniens während der letzten zwei Jahre, so bemerkt man gleich, daß sie von der Anwendung der Grundsätze des Selbstbestimmungsrechtes und der ethnographischen Grenzen weit entfernt ist. Man denke an Indien, an Ägypten, an Irland . . . Außerordentlich belehrend ist der noch nicht zu Ende geführte Briefwechsel zwischen Lloyd George und de Valera. Er führte dazu, daß die englische Regierung den Grundsatz, auf den sich die englische Politik des ganzen letzten Jahrhunderts stützt, klar formulierte. Es sei daraus die folgende Stelle angeführt: „Es gibt keinen politischen Grundsatz, und sei es auch der klarste und selbstverständlichste, der angewendet werden könnte, ohne daß die aus den natürlichen und geschichtlichen Tatsachen sich ergebenden Beschränkungen in Betracht gezogen würden. Diese Beschränkungen sind für die Struktur der freien Völker ebenso notwendig, wie der Grundsatz selbst." In einem für die ganze Zukunft Englands außerordentlich wichtigen Augenblick ist hier eine der Hauptüberzeugungen des englischen Volkes klar ausgesprochen.

Die Notwendigkeit eines mächtigen und ausgedehnten polnischen Staates kann nur mit Hilfe der Geographie und der Geschichte nachgewiesen werden. Unsere Diplomatie hat es nicht verstanden, Europa davon zu überzeugen, daß unsere Ansprüche auf Oberschlesien, Danzig, Wilna und Lemberg nicht nur durch unsere Vergangenheit, sondern auch im Hinblick auf unsere Zukunft gerechtfertigt sind. Unsere Diplomatie hat es durch ihre veralteten Methoden dahin gebracht, daß die öffentliche Meinung in England Polen für eine Art Irland des Ostens ansieht, während die Rolle Polens im Osten eher mit der Rolle Großbritanniens zu vergleichen ist, denn Polen darf sich um seiner Existenz willen nicht auf den Schutz der polnischen Nationalität innerhalb eines engen Territoriums beschränken, sondern muß auf seine nationale und kulturelle Expansion bedacht sein und muß ein starker staatlicher Faktor in dem durch die Beschlüsse der Pariser Konferenz im Osten geschaffenen Chaos werden.

Die falsche und veraltete Methode, die von der polnischen Diplomatie dauernd in Anwendung gebracht wird, ist nicht nur die Folge des Mangels an Verständnis für das, was in Europa geschieht. Sie ist eine Methode, die hauptsächlich darum herrscht, weil sie der Ideologie der seit zwei Jahren unsere Innenpolitik beherrschenden Kreise entspricht, — der Ideologie, der polnischen Sozialistenpartei, aus der die Leute hervorgingen, in deren Händen das Steuer des polnischen Staatsschiffes ruht.

Die westeuropäischen Diplomaten führen noch die Grundsätze im Munde, die sie aus Wilsons Ideologie schöpften, aber sie glauben nicht mehr an sie und lassen sich von ihnen nicht leiten. Unsere Diplomaten aus der Belvedereschule sind aufrichtige Bekenner dieser Grundsätze, denn diese Grundsätze entsprechen ihren tiefsten Überzeugungen. Dr. Dluski, der Chef der Delegation, die der Staatspräsident im Jahre 1918 nach Paris sandte, war ein Gegner der Forderung der Zugehörigkeit Ostgaliziens zu Polen. Das ganze Föderativprogramm ist ein Ergebnis des Versuches, aus dem Konflikt herauszukommen, der in den Herzen und in den Geistern der Belvedereleute entstand, dem Konflikt zwischen ihren nationalen Instinkten und ihrer sozialistischen Doktrin.

Die von unserer Diplomatie angewandte Methode führt von Niederlage zur Niederlage. Diese Methode führte dazu, daß Fürst Sapieha am 5. September 1920 den polnisch-litauischen Streit dem Völkerbund zur Entscheidung vorlegte. Sie führte dazu, daß Wilna von den Truppen des Generals Żeligowski und nicht von regulären polnischen Truppen besetzt wurde. Sie führte dazu, daß Petljura als Haupttrumpf in der Ostpolitik ausgespielt wurde, sie führte zu dem Flirt mit Balachowicz und zu der Art der Verteidigung unserer Rechte im Völkerbund und gegenüber den Regierungen der Westmächte.

Unsere Niederlagen auf dem Gebiet der Außenpolitik sind nicht eine Folge einzelner zufälliger Fehler, sondern eine Folge davon, daß nicht politische Vernunft, sondern eine falsche Ideologie und falsche Methoden bis jetzt die allmächtigen Lenker unserer Außenpolitik sind.

Der in mehr als einer Hinsicht sehr lehrreiche und bezeichnende Aufsatz des „Kurjer Poznański" schließt: „Solange dieses schlechte System und diese falschen Methoden herrschen, so lange Vertreter dieses Systems und dieser Methoden am Steuer unseres Staatsschiffes stehen werden, — so lange kann keine Besserung unserer internationalen Lage, kein erfolgreicher Schutz unserer Rechte in den einzelnen Angelegenheiten und keine richtige Stellung der polnischen Frage in Europa erwartet werden."

Sejm.

Sitzung vom 27. September 1921.

Warschau, 28. September. (PAT.)

Der Sejmmarschall eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache: „In Lemberg hat sich vorgestern eine verbrecherische Hand gegen das Leben des Obersten Vertreters unserer Staatsgewalt erhoben. Der Herr Staatspräsident ist der Gefahr glücklich entgangen. Der Wojewode von Lemberg wurde leicht verletzt. Ich glaubte im Sinne des ganzen Sejm zu handeln, indem ich dem Staatspräsidenten unseren herzlichen Glückwunsch zu seiner Errettung und dem Wojewoden von Lemberg unser aufrichtiges Mitgefühl aussprach."

Nach Verlesung einiger Interpellationen gibt der Marschall die in der Besetzung der Ministerposten vorgegangenen Änderungen bekannt, darunter die Ernennung des Herrn Michalski zum Finanzminister.

16 Gesetzentwürfe werden ohne Diskussion in erster Lesung den Ausschüssen überwiesen.

Darauf ergreift der neue Ministerpräsident, Herr Ponikowski, das Wort zu folgender Ansprache über das

Programm der neuen Regierung.

Hoher Sejm!

Ich stehe vor Ihnen, den Abgeordneten, als ein Ihnen fremder Mann, der an den Arbeiten des Sejms nicht teilnahm. Vielen von Ihnen war ich ganz unbekannt. Ich komme zu Ihnen geradeswegs von meiner Berufsarbeit, die weit abliegt von den politischen Kämpfen. Ich komme als ein Bürger dieses Landes, der sein Land liebt und um seine Zukunft besorgt ist.

Ich bringe weder eine gründliche Kenntnis der Parlamentsverhältnisse mit, noch ein mir gegenüber schon vorhandenes Vertrauen. Ich komme aber mit dem aufrichtigen Wunsche nach Frieden und nach Festigung unserer Lebensverhältnisse und dem festen Willen, das meinige zum Erreichen dieses Zieles zu tun.

Ich nahm die schwere Mission der Neubildung des Kabinetts auf mich, als mir von maßgebender Seite gesagt wurde, daß die Versuche, eine parlamentarische Regierung zu schaffen, gescheitert seien und sich als aussichtslos erwiesen hätten. Mir wurde gesagt, die Ältesten der parlamentarischen Mehrheit im Sejm hätten mich geeignet gefunden, das Steuer der Regierung zu übernehmen. Ich entschloß mich, anzunehmen, weil ich der Meinung war und noch bin, daß es keine schweren Bedingungen gibt, die es einem Polen erlaubten, sich einer ihm auferlegten Pflicht zu entziehen in der Zeit, da unser polnischer Staat aus der Asche aufsteigt. Wie ich vor einigen Jahren bei dem Aufbau unserer Staatlichkeit einen Teil der Arbeit auf mich nahm, so erklärte ich mich auch jetzt bereit, die auf mich gefallenen Pflichten zu übernehmen. Ich hatte das Beispiel des Kabinetts des Herrn Wincenty Witos vor mir.

Daß ich hier stehe, erklärt sich dadurch, daß Sie es für nötig hielten, einen Ministerpräsidenten außerhalb Ihrer eigenen Kreise zu suchen. Sobald sich die Möglichkeit ergeben sollte, ein starkes parlamentarisches Kabinett zu bilden, werde ich unverzüglich meine Vollmachten in die Hände des Staatspräsidenten zurücklegen. Das bedeutet freilich nicht, daß das Programm der neuen Regierung nur für kurze Zeit berechnet wäre. Das würde ich für unzulässig halten.

Im Interesse der Stetigkeit der Arbeit bat ich einen großen Teil der Mitglieder des vorigen Kabinetts, auf ihren Posten zu bleiben. Auf diese Weise gelang es mir, ein unparteiliches Fachkabinett zu bilden. Das schließt natürlich die Beteiligung einzelner Männer, die ausgesprochene Politiker sind, nicht aus. Ausschlaggebend war aber für mich nicht die politische Richtung dieser Männer, sondern ihr berufliches Können. Ich kann mit Bestimmtheit erklären, daß nicht nur ich außerhalb aller Parteien stehe, sondern auch die ganze Regierung, an deren Spitze zu stehen ich die Ehre habe, eine unparteiliche und politisch unabhängige Regierung ist. Sie ist darum keine unparlamentarische Regierung. Ihr Chef freilich ist nicht aus einer Sejmmehrheit hervorgegangen, aber er wurde doch auf Wunsch der Sejmvertreter auf seinen Posten berufen. Diese neue Regierung wird nichts ohne den Sejm oder gegen den Sejm unternehmen wollen oder können, zumal da der gegenwärtige Sejm die verfassunggebende Körperschaft des Staates, die Quelle jeder Obrigkeit ist.

In dem Wunsche, soviel als möglich aufzubauen und so wenig als möglich zu zerstören, halte ich für notwendig, wo es irgend möglich ist, an die bisher geleistete Arbeit anzuknüpfen. Das betrifft vor allem die Auslandspolitik, die in der bisherigen Richtung und unter der bisherigen Leitung bestrebt sein wird, die Friedensatmosphäre zu erhalten und zu sichern, die für die freie innere Entwickelung unseres Staates und ganz Europas notwendig ist.

Zur Sicherung der Friedensarbeit dient unser Bündnis mit den Westmächten, die, nachdem sie als Sieger aus dem Kampfe hervorgingen, die Pazifizierung Europas nach neuen Grundsätzen auf ihre Fahne schrieben und bestrebt sind, für ein freies, bis zum Meere reichendes Polen einzutreten. Diesem Zweck dient vor allen Dingen unser Bündnis zu Frankreich, das unsern geschichtlichen Überlieferungen entspricht und in dem starken und einmütigen Gefühl unseres Volkes begründet ist.

Ein hohes Verdienst der vorigen Regierung bildete die Beendigung des Krieges an den Ostgrenzen Polens und die grundsätzliche Regelung unseres Verhältnisses zu Rußland auf der Grundlage des Rigaer Vertrages. Wir werden unerschütterlich bemüht sein, diesen Vertrag loyal durchzuführen. Leider hat sich trotz unserer Bemühungen unser Verhältnis zu Rußland in der letzten Zeit nicht günstig gestaltet, da die Sowjetregierung sich der Erfüllung ihrer Verpflichtungen entzog und gleichzeitig gegen Polen den Vorwurf erhob, es unterhalte Beziehungen zu sowjetfeindlichen Organisationen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß angesichts der Grundlosigkeit dieser Vorwürfe die Sowjetregierung sich der Erfüllung ihrer Pflichten nicht weiter entziehen wird. Was die andere uns benachbarte Sowjetrepublik betrifft, so hat die polnische Regierung als erste die Unabhängigkeit der ukrainischen Sowjetrepublik anerkannt und wird in der allernächsten Zeit diplomatische Beziehungen mit ihr anknüpfen.

Wir dürfen die Augen nicht verschließen gegenüber den Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen haben. Die Zukunft mancher Teile Polens ist noch nicht entschieden, und die Sorge um Oberschlesien und das Wilnaer Gebiet dauert fort. Ich rechne die Versuche einer gerechten Lösung dieser beiden großen und für jeden Polen heiligen Fragen zu den wertvollsten Aufgaben und werde von dem Grundsatz nicht abweichen, daß über die Bevölkerung dieser Gebiete nur auf der Grundlage der Selbstbestimmung entschieden werden kann. Was die Wilnaer Frage anbetrifft, so muß ich meine schmerzliche Verwunderung über den Beschluß des Völkerbundsrates vom 20. September aussprechen. Die polnische Regierung steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Bevölkerung des Wilnaer Gebiets berechtigt ist, selbst über ihr Schicksal zu urteilen.

Die Finanzlage des polnischen Staates erfordert sofortige und sehr energische Maßnahmen. Das Land hat natürliche Reichtümer und Produktionskräfte. Vier Fünftel Polens sind durch den europäischen Krieg, die langwierige Okkupation, den Bolschewisteneinfall und die ukrainischen Wirren zerstört. Trotzdem erholt sich Polen schnell von seinen Wunden. Das lehrt ein Vergleich des Zustandes der Dörfer in vielen Gebieten vor dem Kriege und jetzt. Die kleinen Landwirte sind vielfach wohlhabend geworden. Ihre Bedürfnisse sind gewachsen. Die ländlichen Selbstverwaltungseinrichtungen haben dazu beigetragen, daß die kulturelle Höhe des Provinzlebens sich hob. Der Landwirtschaftsarbeiter lebt verhältnismäßig gut und hat die gesicherte Möglichkeit, seine Interessen zu wahren. Auch das Leben des Fabrikarbeiters hat sich gebessert.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung wurde in ihrem vollen Umfange angewendet. Die Handwerker verdienen gut und leben unter günstigen Verhältnissen. Auch die Industrie hat ihre Tätigkeit nach dem Kriege wieder aufgenommen und schreitet vorwärts. Es sind viele neue Fabriken entstanden. Der Arbeitsmangel, der noch vor zwei Jahren gefahrdrohend war und unter dem jetzt viele Länder Europas und Amerikas leiden, macht sich gegenwärtig bei uns nicht so fühlbar. Der Handel hat sich belebt und hat teilweise sogar stürmische Formen angenommen.

Ist diese Stadt nicht ein Bild des Heldentums, diese Stadt, die so viele Kriegsnöte durchmachte, in deren Straßen Blut floß, deren Mauern vom Kanonendonner widerhallten? Jetzt ist sie der Schauplatz eines aufblühenden und sich mächtig entwickelnden Handels und Gewerbes. Ähnliches läßt sich auch von Lemberg sagen, dessen Friedensarbeit auch durch den wahnsinnigen Anschlag eines Irregeführten nicht aufgehalten werden wird.

Der Ausfall der diesjährigen Ernte läßt erhoffen, daß auch die Städte trotz der Einführung des freien Handels sich ohne Schwierigkeiten werden ernähren können. Unser Volk lebt im ganzen gut, freilich macht sich oft ein bedenklicher Mangel an wirtschaftlichem Gemeinsinn bemerkbar, und es scheint sich die Zeit zu wiederholen, als die Schlachta ihr Getreide ausführte, gut aß und trank, und der Säckel der Republik Polen leer ausging. Es muß laut und deutlich ausgesprochen werden, so daß es in ganz Polen gehört wird, daß die Profitgier, die heute weite Kreise der Bevölkerung ergriffen hat, einem Verrat am Wohl des Staates gleichkommt. Schleichhandel und Schiebertum in jeder Form, Valutaspekulation, Aufkauf ausländischen Geldes, — alles das ist Vaterlandsverrat, denn es trägt zum Niedergang unserer Valuta bei.

Die Besserung der Finanzen des Staates bildet den Hauptpunkt des Regierungsprogramms. Die Einzelheiten dieses Programms wird in den nächsten Tagen der Finanzminister, Herr Dr. Jerzy Michalski, bisher Direktor der Polnischen Bank in Lemberg, vorlegen. Heute erlaube ich mir, auf folgende Gesetzentwürfe hinzuweisen, die gegenwärtig bearbeitet werden: 1. Gesetz über eine besondere allgemeine Abgabe zugunsten des Staates; 2. Gesetz über die Besteuerung der Kriegsgewinne; 3. Gesetz über dringende Maßnahmen zur Verbesserung der Staatswirtschaft.

Die Rede des neuen Ministerpräsidenten wurde im Hause mit großer Kälte und ohne jedes Beifallszeichen aufgenommen. Ein einziger Abgeordneter (Świda) versuchte, Beifall zu klatschen. Sonst herrschte nach Schluß der Rede lautlose Stille. Die polnische Presse übt zum Teil an Herrn Ponikowskis Rede sehr scharfe Kritik.

Oberschlesien.

Berlin, 28. September. (Tel.-U.) Über die Lage in Oberschlesien verlautet an amtlicher Stelle, daß zwischen den deutschen und den polnischen Vertretern in den letzten Tagen Verhandlungen stattfanden, die ergaben, daß 7181 Arbeiter noch nicht an ihre Arbeitsstätten zurückgekehrt sind. Von der Heygrube befinden sich noch 400, von der Emmagrube noch 800 Arbeiter im Ausstande. Der Betriebsrat der polnischen Arbeiter weigert sich, die Einstellung der deutschen Arbeiter anzuerkennen. Das Bureau des Metallarbeiterverbandes ist von den Polen bis heute noch nicht geräumt. Als Ergebnis der Verhandlungen kann die Bildung einer engeren Kommission angesehen werden, die jede Woche zusammentreten soll. In den letzten Tagen haben wieder eine Reihe von Demonstrationen wegen der sogenannten Putschzulage stattgefunden, die im allgemeinen ruhig verlaufen sind. Der Generaldirektor der Donnersmarckhütte wurde von den Demonstranten schwer mißhandelt.

Verzögerung der Entscheidung.

Berlin, 28. September. (Tel.-U.) Im Gegensatz zu den ausländischen Pressemeldungen über die Entscheidung in Oberschlesien verlautet an zuständiger Stelle, daß diese vor dem 1. Oktober keinesfalls zu erwarten ist. Es muß sogar angenommen werden, daß die Entscheidung noch weit über diesen Termin hinaus verzögert wird.

Vor der Entscheidung.

Genf, 28. September. (PAT.) Die Mitglieder des Völkerbundsrates haben beschlossen, nach Schluß der Sitzungen des Völkerbundes, der in nächster Woche erwartet wird, noch in Genf zu verbleiben. Hieraus scheint sich zu ergeben, daß man in Kürze eine Entscheidung in der Teilung Oberschlesiens durch den Völkerbundsrat erwarten darf. Da alle Mitglieder des Völkerbundsrates ihr Verweilen in Genf für unumgänglich notwendig erachten, so könne angenommen werden, daß die Vierer-Kommission ihre Arbeiten schon beendet habe und daß der Augenblick gekommen sei, die Beratungen in der oberschlesischen Angelegenheit im gesamten Völkerbundsrat zu beginnen. Es scheint, daß der Oberste Rat in der Person des Präsidenten Briand von der Meinung des Völkerbundsrats informiert werden wird. Darauf wird es Sache des Obersten Rates sein, die gefällte Entscheidung zur öffentlichen Kenntnis zu geben und alle anderen notwendigen Entschließungen zu fassen.

Neue Pläne.

Beuthen, 28. September. (PAT.) Die „Ostdeutsche Morgenpost" berichtet aus Oppeln, daß interessierten Kreisen eine Nachricht zugegangen sei, nach der die Beratungen über das oberschlesische Problem in der Viererkommission auf dem toten Punkt angelangt seien, da England eine neue Abstimmung in den Industriebezirken fordert. Die Kommission beschäftigt sich angeblich auch mit der Frage eines freien oberschlesischen Staates, ist sich aber auch klar darüber, daß in diesem Falle eine Änderung des Versailler Vertrages erfolgen müßte. Frankreich stellt sich diesem Plane mit Entschiedenheit entgegen.

Der polnisch-litauische Streitfall.

Die Sonntagnachmittagsitzung.

Genf, 26. September. (PAT.) Die Sonntagsitzung des Völkerbundes begann um 3 Uhr 40 Minuten nachmittags. Den Vorsitz führte Karnebeeck. Zuerst ergriff Aszkenazy das Wort: „Meine Herren! Ich ergreife das Wort nicht ohne eine gewisse Unruhe. Ein Brudervolk, mit dem Polen seit Jahrhunderten Hand in Hand ging, von dem ich jedoch die Hoffnung habe, daß es trotz allem die frühere Freundschaft und Brüderlichkeit wieder herstellen wird, mit diesem Volk befinden wir uns in einem Konflikt, den die Augen der ganzen Welt verfolgen.“ Aszkenazy spricht Hymans seine Anerkennung aus. Dann geht er zur Besprechung des Streitfalles über und macht eine Reihe von statistischen Angaben, die die Bevölkerung des umstrittenen Gebiets betreffen. Diese Angaben sprechen deutlich für den polnischen Charakter der Stadt und der Umgebung Wilnas. „Dieses Land bildete vier Jahrhunderte lang einen Teil Polens und war bis zur dritten Teilung Polens Fleisch von unserm Fleische, Geist von unserm Geiste, war für uns das, was Britannien für Frankreich, Schottland für England und Piemont für Italien ist. Das Beste und das Größte, was Polen besaß, stammt aus Wilna. Dort kamen Kosciuszko und Mickiewicz zur Welt. Dort wurde der Staatspräsident Pilsudski geboren. Als gegen Ende des Jahres 1918 die Bolschewisten Wilna besetzten, hat das kaum zum Leben erwachende Polen seine junge Armee nach Norden zur Befreiung Wilnas geschickt. Damit begann ein Krieg, der zwei Jahre dauerte, ein Krieg, in dem Polen 60 000 Tote verlor und Hunderttausende von Verwundeten hatte. Dies ist das Blutopfer des polnischen Volkes für die Wilnaer Sache.“

Aszkenazy erinnert weiter an die Kundgebung des Staatspräsidenten, die der Bevölkerung feierlich die Entscheidung über ihr Los sichert. „Es kam das Jahr 1920 und mit ihm die bolschewistische Invasion. Ich habe nicht die Absicht, von dieser Tribüne herab mit Anklagen hervorzutreten und auch nicht die Fragen zuzuspitzen. Ich wollte nur daran erinnern, welchen Standpunkt damals die Litauer einnahmen, die augenscheinlich dachten, daß der entsprechende Augenblick gekommen sei, ihre nationalen Ansprüche zu verwirklichen. Sie schlossen einen Vertrag mit den Bolschewisten, die Wilna Litauen zuerkannten, erwarteten jedoch nicht den Einspruch der Polen. Dank der unvergeßlichen Hilfe unserer großen Schwester, des unsterblichen Frankreich, gewannen wir die Schlacht bei Warschau.“ Aszkenazy fragt: „Wenn diese Schlacht nicht gewonnen worden wäre, wer weiß, ob dann noch die hohe Versammlung des Völkerbundes heut hier tagen und in majestätischer Ruhe für das Werk der Menschheit arbeiten könnte. Polen zeigte damals noch einmal, daß es eine europäische Macht sei, wie es auch heute eine Macht ist, die Europa gegen die großen Seuchen und Gefahren verteidigt. Unsere Armee traf während der siegreichen Verfolgung der Bolschewisten auf litauische Abteilungen, die gemeinsam mit den Bolschewisten operierten. Meine Herren! Die litauische Regierung wandte sich um Hilfe an die Bolschewisten. Polen dagegen wandte sich an den Völkerbund. Urteilen Sie nun selbst! General Żeligowski ist absolut nicht der Anführer einer Soldatenbande. Es ist dies ein tapferer und gerechter Mann, der im Frühjahr 1918 mit einer kleinen Truppenabteilung am Don zur Verteidigung Odessas kämpfte, der nachher den Rückzug der Ententetruppen aus Odessa deckte und im Jahre 1920 in den ersten Reihen mit den Bolschewisten kämpfte, der, als er erfuhr, daß die Litauer in Wilna verbleiben sollen, gegen diese Stadt marschierte, die Litauer hinauswarf und von der Ortsbevölkerung als Befreier begrüßt wurde. Żeligowski verbleibt in Wilna nicht aus Ehrgeiz, sondern weil dies die Bevölkerung verlangt und in Betracht zieht, daß ihr Verteidiger Żeligowski sich erst dann zurückziehen wird, wenn der Bevölkerung die Sicherheit wird, daß man sie anhört.“ Darauf geht der Redner zur Besprechung der Konferenz des Völkerbundsrats über und erinnert daran, daß die Entscheidung des Völkerbundes über die Durchführung einer Volksbefragung mit größter Freude ebenso in Warschau wie auch in Wilna aufgenommen wurde. Aszkenazy betont noch einmal, daß das umstrittene Gebiet eine große Mehrheit an polnischer Bevölkerung besitzt. Die Zivilisationseinflüsse Polens im Osten sind bedeutend. „Warum also die Wage zugunsten Litauens verschieben? Der zweite Entwurf Hymans' tut dies in entschiedenerer Weise als der erste. Das ganze polnische Volk wird wie ein Mann den neuen Hymansschen Entwurf als den empfindlichsten Stoß, den man ihm während der Zeit der Teilungen gab, erachten.“ Aszkenazy geht zur Besprechung der Unterschiede über, die zwischen beiden Hymansschen Entwürfen bestehen, Verschiedenheiten, die nach der Ansicht des Redners unbegründet sind. Der letzte Entwurf gibt außerdem eine Reihe von Anordnungen, die mit dem internationalen Recht nicht im Einvernehmen stehen. Der polnische Delegierte lenkt die Aufmerksamkeit auf die allem Recht widersprechende Einverleibung der Kreise Wisna und Wilejka in das umstrittene Gebiet. Er weist auf den Beschluß hin, daß alle künftigen Entwürfe, Vertragsänderungen dem Völkerbundsrat zur Entscheidung vorgelegt werden müssen. Diese Beschlüsse verletzen nach der Ansicht des Redners die Souveränität des polnischen Staates. Anknüpfend an die Bemerkung Hymans', daß Polen seine Unabhängigkeit nicht nur der eigenen Kraft, sondern auch der Hilfe der Hauptverbandsmächte verdanke, bemerkt Aszkenazy, daß Polen diesen Mächten ewig Dank wissen wird; aber es könne doch keiner der kämpfenden Staaten von sich sagen, daß er den Krieg allein gewonnen habe. Der Sieg war ein Werk aller kämpfenden Nationen.

Zur Angelegenheit selbst zurückkehrend, bemerkt Aszkenazy noch einmal, daß der neue Hymanssche Entwurf nicht angenommen werden kann, und daß außer Litauen und Polen noch Wilna besteht, ein Gebiet mit über einer Million Einwohner, das das Recht hat, über sein Schicksal zu entscheiden. Aszkenazy fordert den Völkerbund auf, daß er eine Volksabstimmung im Wilnaer Gebiet anordnen solle. Er erklärt im Namen der polnischen Regierung, daß, falls der Völkerbund eine Volksabstimmung anordne, General Żeligowski mit der Zurückziehung seiner Truppen nicht zögern wird, um der Wilnaer Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, frei über ihr Schicksal zu entscheiden. Nach Ansicht des Redners kann nur die Volksabstimmung den Konflikt in erfolgreicher, gerechter und dauernder Weise lösen, was der Bedeutung der Frage und dem Ansehen des Völkerbundes entspricht. Die Ansprache Aszkenazys, die von Anfang bis Ende mit großem Interesse angehört wurde, fand großen Beifall.

Nach Aszkenazy sprach der Vertreter Portugals d'Andrade. Er wendet sich an Polen mit der Bitte, daß es Europa noch zum zweiten Male einen Dienst erweise und zum Wohle des Friedens sich entschließe, Opfer zu bringen. Der Redner fordert dasselbe von Litauen. Darauf betrat Lord Robert Cecil die Tribüne. Am Eingange seiner Rede betonte Cecil, daß die Aufgabe der Versammlung des Völkerbundes nicht darin besteht, den polnisch-litauischen Streit bis ins Letzte zu prüfen. In keinem Falle könne die öffentliche Meinung Englands die polnische Politik verstehen, und gerade die Kreise, in denen die größte Sympathie für Polen vorhanden war, üben gegenwärtig an Polen die schärfste Kritik. Lord Cecil spricht sein tiefes Bedauern darüber aus, daß es so ist. Die Lage sei wirklich ernst. Der kritische Moment dieser ganzen Angelegenheit sei der Staatsstreich des Generals Żeligowski. „Wir können nicht vergessen, daß am 7. Oktober ein Vertrag unterzeichnet wurde, nach dem die polnischen Truppen zurückgezogen werden sollten, und am 9. Oktober marschierten diese Truppen in Wilna ein. Es scheint uns unmöglich, diesen Gewaltakt zu verteidigen.“ Weiter fordert Lord Robert Cecil von beiden Völkern, daß sie den Geist der Versöhnung bezeigen sollten, und fügte hinzu, daß nur die Zurückziehung des Generals Żeligowski und seiner Truppen Polen die Sympathien der ganzen Welt wiederbringen könne. Nach dieser sehr kurzen Ansprache wurde beschlossen, folgenden Antrag zu stellen: Nach dem Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker äußert die Versammlung des Völkerbundes den Wunsch, daß die Bevölkerung des umstrittenen Wilnaer Gebiets mit möglichster Beschleunigung ihr Los selbst entscheide. — Nach Lord Cecil sprach Bourgeois, der der Ansicht des Vorredners zustimmte, daß die Versammlung des Völkerbundes nicht berufen sei, ein Urteil im polnisch-litauischen Streit zu fällen. Bourgeois wendet sich an die polnischen und litauischen Delegierten mit der Aufforderung, sich zu verständigen.

Republik Polen.

Polens Finanzminister.

Warschau, 28. September. Der Staatspräsident unterzeichnete die Ernennung des Dr. Jerzy Michalski zum Finanzminister.

Trzcinskis Rücktrittsgesuch.

Warschau, 28. September. Der Minister für das ehem. preußische Teilgebiet reichte dem Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch ein. In dem Gesuch wird darauf hingewiesen, daß Trzcinski sich zum Eintritt in das Kabinett Ponikowski nur bereit erklärte, um Herrn Ponikowski die Neubildung der Regierung nicht zu erschweren. Jetzt nachdem diese Neubildung vollzogen ist, bitte er um seine Demission und um baldige Ernennung eines Nachfolgers.

Die Volkszählung.

Warschau, 28. September. (PAT.) Da in die Zeit, die für die Volkszählung festgesetzt ist, mehrere jüdische Feiertage fallen, so auf den 1. Oktober der Sabbath und auf den 3. und 4. Oktober das jüdische Neujahrsfest, hat es der Innenminister mit Rücksicht auf die religiösen Gefühle der jüdischen Bevölkerung, die an diesen Tagen nach ihrem Ritual keine schriftlichen Erklärungen geben darf, den Wojewoden und dem Regierungskommissar für Schlesien Cieszyński wie auch dem Magistrat der Stadt Warschau, die die Volkszählung durchzuführen haben, anheimgestellt, die Volkszählung in jüdischen Städten und Teilen erst fünf Viertelstunden nach Sonnenuntergang am 1. Oktober beginnen zu lassen und sie am Sonntag, dem 2. Oktober, bis nach Sonnenuntergang auszudehnen. Falls die Zählung der jüdischen Bevölkerung in dieser Zeit nicht beendet sein sollte, wird sie nach den jüdischen Feiertagen, also am 4. Oktober, fünf Viertelstunden nach Sonnenuntergang fortgesetzt und am 5. Oktober zu Ende geführt werden.

† Der Gesundheitszustand des Wojewoden Grabowski ist zufriedenstellend. Nach ärztlicher Feststellung bieten die Verwundungen keinen Grund zu ernsten Befürchtungen.

Die Beisetzung der Opfer von Oppau.

310 Tote beigesetzt.

Aus Ludwigshafen wird gemeldet: Unter Beteiligung großer Bevölkerungsmengen und in Gegenwart des Reichspräsidenten, des badischen Staatspräsidenten und Vertreter zahlreicher Behörden und Organisationen wurde am Sonntag auf dem Ludwigshafener Friedhofe die Trauerfeier für die Opfer der Oppauer Katastrophe abgehalten. Die französischen Militärbehörden waren durch General de Metz als Beauftragten der interalliierten Rheinlandkommission und General Daugand als Beauftragten des Militärbefehlshabers General Degoutte vertreten, die Kränze niederlegten und dem Reichspräsidenten ihre Teilnahme zum Ausdruck brachten. Ihnen erwiderte der Reichspräsident mit Worten des Dankes.

Bei der Trauerfeier hielten außer dem Reichspräsidenten, Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes, der Arbeiterschaft und der Direktion des Werkes, der badische Staatspräsident, der Präsident des bayerischen Landtages, der Regierungspräsident der Pfalz und der Oberbürgermeister von Mannheim Ansprachen. Die von Musik und Gesang eingeleitete und geschlossene Feier verlief würdig und eindrucksvoll.

Gestern sind 235 Tote, die einwandfrei mit Namen festgestellt wurden, und außerdem 75 unbekannte Tote zur letzten Ruhe bestattet worden. 90 Personen sind von ihren Angehörigen noch als vermißt gemeldet. In den Krankenhäusern sind 519 Verwundete aufgenommen.

Die Rede des Reichspräsidenten.

Bei der Beisetzung hielt Reichspräsident Ebert eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Mit schmerzbewegtem Herzen betrauern wir heute den Tod so vieler pflichttreuen Arbeiter, die dem furchtbaren Unglück zum Opfer gefallen sind, beklagen wir bei dem Unglück verletzte Männer und Frauen, deren Qual und Schmerzen wir mitempfinden. Gewaltig ist die Zahl der Toten und Verwundeten. Es ist mir ein dringendes Herzensbedürfnis gewesen, zur heutigen äußeren Feier teilnehmender Trauer hierherzukommen und den Hinterbliebenen, Verwundeten und Geschädigten auch von dieser Stelle aus nochmals die innigste Anteilnahme der Reichsregierung und, wie ich sagen darf, des gesamten deutschen Volkes an ihrem Unglück auszusprechen. Auch weit über die Grenzen des Reiches hinaus hat das Unglück Widerhall und Teilnahme erweckt. Aus allen Teilen der Welt sind Beileidskundgebungen und Zeichen hilfsbereiten Beistandes eingelaufen, die uns wohltuend berührt haben, und für die ich hier nochmals Gelegenheit nehme zu danken.

Ehrliches Mitgefühl beschränkt sich nicht auf Worte. Gleich nach dem Unglück hat sich überall menschenfreundliche und brüderliche Hilfe geregt. Reichs- und Staatsbehörden, Kommunalverwaltungen, Organisationen, industrielle und finanzielle Unternehmungen wie die einzelnen Mitbürger in Stadt und Land haben bereits erhebliche Beträge zur Vermeidung materieller Not aufgebracht. Eine Hilfsaktion größten Umfangs hat begonnen, und wir dürfen hoffen, daß es uns gelingen wird, den so schwer vom Unglück Betroffenen die Sorge um das tägliche Leben abzunehmen.

In die Stätten blühender Arbeit, in eine Musteranstalt deutschen Unternehmungsgeistes und deutschen Arbeitswillens sind uns unbekannte Kräfte der Zerstörung mit elementarer Wucht eingebrochen, das zerstörend, was Erfindergeist und Schaffenskraft in jahrelanger Arbeit erreicht haben. Hart ist das Geschick, und doch wird es uns nicht lähmen in unserem Entschluß, das Zerstörte wieder aufzubauen. Wie wir hier trotz des Waltens finsterer Mächte unerschüttert an das Werk gehen werden, was heute hier in Trümmern liegt, morgen wieder aufzubauen, so wollen wir auch im ganzen Volk und im ganzen Deutschen Reiche fortfahren, mit festem Willen und in harter Arbeit alle produktiven Kräfte unseres wirtschaftlichen Lebens wieder aufzubauen und trotz der harten Schicksalsschläge, die uns wie kaum ein Volk in der Weltgeschichte betroffen haben, schaffensfreudig uns eine bessere Zukunft zu erarbeiten.“

Eingehend besichtigte dann der Reichspräsident gemeinsam mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld die Unglücksstätte.

Aufruf zur Hilfstätigkeit.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Reichspräsident, der bayerische Ministerpräsident, die Staatspräsidenten von Baden und Hessen, der Reichskanzler, der Reichstagspräsident, der Reichsarbeitsminister, die Sozialminister von Preußen, Bayern, Baden und Hessen, der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenverband, der Deutsche Städtetag, das Deutsche Rote Kreuz, der Reichsverband der deutschen Presse und eine Reihe von Spitzenverbänden des deutschen Handels, der deutschen Industrie und Arbeiterschaft, erlassen einen Aufruf zur großzügigen Hilfstätigkeit für die Opfer von Oppau und ihre Hinterbliebenen.

Das Deutsche Rote Kreuz hat bereits am Tage nach dem Unglück durch eine nach Oppau entsandte Vertretung seine Hilfe zur Verfügung gestellt, eine Anzahl Döckersche Baracken für die Unterbringung von Obdachlosen abgesandt und Lieferung von Kleidern, Wäsche und Schuhwerk angeboten.

Das Zentral-Relief-Komitee in Neuyork hat dem Deutschen Roten Kreuz für die Opfer der Oppauer Katastrophe

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von **Leontine von Winterfeld**.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

„Aber Lies, bloß nicht! Darum bin ich doch nicht hergekommen. Doch ganz und gar allein Deinetwegen. Knut und all seine dummen Steinhaufen aus vorigen Jahrhunderten können mir gestohlen bleiben. Geschichte war schon immer mein Schlimmstes. Ach, und was ich Dir alles mitgebracht habe! Hast Du schon das neue Bild von Fried gesehen mit Hektor und Diana? Und dann habe ich noch Briefe für Dich von allen, auch von Großmutter.“

„Ach, Großmutter!“

Lies mußte ordentlich die Hände falten. —

„Wie geht es ihr? Du mußt mir viel, viel erzählen von Nilmer, Ellen.“

In Lies' Boudoir summte der Teekessel. Die große Stehlampe mit dem rotseidenen Schirm, die Ernst und Gisela zur Hochzeit geschenkt, brannte neben dem kleinen Schreibtisch, der voll von Photographien und Nipps aus Lies' Mädchenzeit stand. Auf dem niedrigen Ecksofa saßen die zwei Schwestern mit roten Wangen und sprachen von Nilmer. Daß Vater so alt geworden und Mutter noch ruheloser durchs Haus kullere, als vor zwei Jahren. Daß an Stelle des abgebrannten Kuhstalls ein wunderschöner neuer entstünde und daß die Ernte so sehr gut gewesen dieses Jahr. Daß Großmutter oft so lange gedankenschwer vor sich hinbrüte und gar nicht mehr eifrig stickte wie früher. Daß die graue Steinbank am Ende der Allee immer noch am alten Platz stünde und das Meer immer noch so wundersame Brautlieder sänge aus Wikingstagen.

Lies seufzte tief auf.

„Nächstes Jahr muß ich doch einmal wieder hin. Ich glaube manchmal, ich habe Heimweh.“

„Na, siehst Du, Lies. Dann komm doch schon lieber dies Jahr noch. Knut wird Dir schon Urlaub geben.“

„O, sicher würde er das, wenn ich ihn darum bitte, aber ich möchte jetzt nicht fort von ihm. Nie möchte ich überhaupt fort von ihm.“

Sie legte beide Hände um die Knie und sah in die blaue Flamme.

„Aber Lies, das habe ich sonst nie gesehen, daß verheiratete Menschen so verliebt sind.“

Ellen biß lachend in den von Lies selbst gebackenen Mürbekuchen. Lies schüttelte langsam den dunklen Kopf.

„Verliebt? Das ist nicht das richtige Wort, Ellen. Das ist so banal, so flach. Ich weiß nur das eine, daß ich ohne ihn nicht mehr leben könnte. Daß das Bewußtsein, er gehört mir und niemand auf der weiten Welt kann ihn mir entreißen, so unfaßbar selig macht, daß ich mir keine andere Seligkeit mehr daneben denken kann.“

Ellen nahm sich den zehnten Kuchen.

„Großmutter sagt, zu große Seligkeit auf Erden wäre nicht gut. Denn das dürfte erst im Himmel kommen. Aber ich habe mir schon immer gedacht, daß Du mal 'ne glückliche Frau würdest. Du paßt so gut zur Ehe.“

Lies lachte.

„Wer hat Dir denn das gesagt, klein Ellen? Übrigens weiß ich nun absolut nicht, ob ich nun gerade zur Ehe passe, denn das ist schließlich nur ein leerer Begriff. Ich weiß nur, daß ich zu Knut passe.“

Ellen kaute gedankenverloren und spielte mit ihrem Teelöffel.

„Und ich weiß, daß ich zu Pastor Tile nicht passe.“

„Hat er denn etwas gesagt?“

„Na, weißt Du, so direkt nicht, aber man merkts doch. Neulich, an meinem Geburtstage, als wir alle draußen im Garten Tee tranken, kam er plötzlich im langen, schwarzen Rock, einen Rosenstrauß von solcher Größe —“ Ellen machte eine Bewegung mit ihren Armen, die beinahe Kuchenteller und Teetassen vom Tisch fegte, — „um mir zu gratulieren. Als er mir das Ding überreichte — seine neuen, weißen Glaceehandschuhe waren geplatzt und ganz grünfleckig geworden davon — flüsterte er mit einem scheuen Seitenblick auf die anderen: Darf ich Sie nachher einmal alleine sprechen, Fräulein Ellen? Da habe ich Fried nachher leise gebeten, den ganzen Nachmittag nicht von meiner Seite zu weichen und mich nicht allein zu lassen mit Pastor Tile. Ich sag' Dir, Lies, mir war ordentlich schlecht vor Angst. Aber kann ich noch einen Kuchen haben? Danke. Nachher hat Mutter gescholten, daß ich nicht nett gewesen wäre gegen Tile.“

Lies lächelte und goß der Schwester die vierte Tasse ein.

„Und warum magst Du ihn nicht, Ellen? Ich dächte es mir auch so hübsch, wenn Du in der Nähe von Nilmer bliebst.“

„Als ob man darum heiratet! Dann bleibe ich doch schon lieber ganz da. Warum ich ihn nicht mag? Weißt Du, wenn ich das wüßte! Das weiß ich ja überhaupt nie, warum ich einen Menschen leiden kann und einen anderen nicht. Warum magst Du denn Knut?“

Sie nahm den letzten Mürbekuchen von dem bunten Porzellanteller.

„Ach, Lies, verzeih, nun sind keine Mürbekuchen mehr da für Knut. Warum trödelt er aber auch so?“

„Schadet nichts, Kleine, es sind noch mehr da. Übrigens muß Knut gleich kommen, er hatte noch in der Stadt zu tun.“

Ellen sprang auf. (Fortsetzung folgt.)

Bücher.

Danzigs Geschichte. Von Dr. Erich Keyser, Verlag A. W. Kafemann, G. m. b. H. Danzig. (Geb. 20 Mark).

Eine kurzgefaßte und volkstümlich geschriebene Geschichte Danzigs dürfte heute sowohl im Freistaat als auch im Auslande, besonders in Deutschland und in Polen, viele Leser finden, denen daran liegt, sich über das Wesen des neuen Freistaates aus seiner

fünfhundert Kisten mit Milch und Lebensmitteln im Werte von einer Million Mark, ferner 500 000 M. in bar überwiesen mit dem Auftrag, die Spende gemeinsam mit dem Bürgermeister von Ludwigshafen zu verteilen.

Die Ursache der Katastrophe.

Nach einer Erklärung der Badischen Anilin- und Sodafabrik steht nunmehr fest, daß die Katastrophe auf die Explosion eines Lagers von etwa 4500 Tonnen Ammoniak-Sulfat-Salpeter zurückzuführen ist. Die Ursache der Explosion wird sich kaum sicher ermitteln lassen, weil sämtliche zur Zeit der Explosion in diesen Bauten beschäftigten Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Die Nachricht, daß Oppau gänzlich zerstört ist, trifft nicht zu. Auch ist es nicht richtig, daß sich im Dorf Oppau noch Lebende unter den Trümmern befinden.

Arbeiterbewegung.

Streik in der Thüringer Metallindustrie.

Erfurt, 28. September. (Telunion.) Auf Grund der vor acht Tagen erfolgten Urabstimmung in den Betrieben brach heute in der Thüringer Metallindustrie der angekündigte Streik aus. In Erfurt ruhen seit 10 Uhr sämtliche größeren Betriebe.

Ausstand in Husum.

Husum 28. September. (Telunion.) Da keine Verständigung zwischen den Arbeitgebern und dem Transportarbeiterverband erzielt werden konnte, haben die Gewerkschaften den Generalstreik proklamiert. Die städtischen Werke werden durch Beamte in Betrieb erhalten. Ein in der Nacht beabsichtigter Einbruch in den Wasserturm wurde noch rechtzeitig entdeckt, sonst wäre die Wasserversorgung gefährdet gewesen. Die Schupo ist aus Heide und Schleswig hier eingetroffen.

Schwere blutige Unruhen in Belfast.

London, 28. September. Neue blutige Zusammenstöße haben in der letzten und vorletzten Nacht in Belfast zwischen Orangisten und Sinnfeinern stattgefunden. Mehrere Geschäfte sind in Brand gesteckt oder zerstört worden. Truppen gelang es, die streitenden Parteien auseinander zu bringen. Die Zahl der Opfer beträgt mehr als 20 Tote und 50 Verwundete. Von letzteren sind eine Anzahl schwer verletzt.

Aussperrung in der englischen Schiffsindustrie?

London, 28. September. „Daily Herald" berichtet: Es drohe wegen Lohnschwierigkeiten eine Aussperrung in der Maschinen- und Schiffbauindustrie am 12. Oktober, von der über zwei Millionen Arbeiter betroffen würden. „Daily Mail" meldet, daß der Arbeiterdreibund wegen der Erfahrungen im Kohlenstreik und angesichts der Schaffung eines Zentralrates des Gewerkschaftskongresses endgültig und formell aufgelöst sei.

Die Zahlungen an die Arbeitslosen in England.

London, 28. September. In einer Rede in Dundee erwähnte Churchill, daß die Regierung seit dem Waffenstillstand über 105 Millionen Pfund Sterling ausgegeben habe, um das durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene Elend zu lindern. Dies sei die gewaltigste Hilfeleistung, die jemals in irgendeinem Lande der Welt gewährt worden sei. Amerika sei hinsichtlich der Arbeitslosenfrage in einer unendlich viel schlechteren Lage.

Der griechisch-türkische Krieg.

Amtlicher Kriegsbericht.

Angora, 28. September. (PAT.) Die Türken besetzten die Höhen von Kirgiz Bag, 30 Km. östlich von Eskiszeher, und gingen weiter nach Dumlan Pinar vor, wobei sie die Eisenbahnstrecke vernichteten, die für die griechische Armee von größter Bedeutung war.

Eine neue große Schlacht.

Konstantinopel, 28. September. Kemalistische Kreise teilen mit, daß bei Eskiszeher eine große Schlacht begonnen hat. Die Griechen versuchen, um jeden Preis Widerstand zu leisten.

Die englisch-irische Frage.

London, 27. September. Die aus Dublin einlaufenden Meldungen sind nicht derart, daß sie den Optimismus zu stärken vermöchten, der noch immer mit Bezug auf die Lösung der irischen Frage in einigen Köpfen herrscht. Es scheint, daß die Führer der Sinnfeiner von ihrer bisherigen Haltung abweichen werden. Infolgedessen erscheint eine neue Spannung unvermeidlich. Nach den letzten Erklärungen de Valeras und seiner Kollegen halten sie ihre Forderungen aufrecht, genau wie im Anfang der Besprechungen. Man ist also weit davon entfernt, eine Einigung zwischen London und de Valera in Aussicht zu erblicken. Die Briefe de Valeras an Lloyd George sind mit Ironie gemischt. Die letzten Telegramme besagen, daß der „Dail Eireann" fest entschlossen ist, seinen Grundsatz eines unabhängigen und souveränen Irland nicht aufzugeben.

Geschichte zu unterrichten. Es ist daher lebhaft zu begrüßen, daß gerade zur rechten Zeit vor kurzem ein Werkchen erschien, dessen Verfasser, ein jüngerer Gelehrter, Dr. Erich Keyser, die Hauptfragen der Geschichte Danzigs auf Grund langjähriger Forschungen im Staatsarchiv klar und anziehend zu behandeln weiß. Nach einer Darstellung der Vorgeschichte Danzigs wird die Gründung der Stadt und ihre erste Entwicklung im Zusammenhang mit den Kämpfen in Pommerellen behandelt. In besonderen Kapiteln wird dann das Verhältnis Danzigs zum Deutschen Orden, zu Polen und zu den Ostmächten dargestellt. Das umfangreichste Kapitel trägt die Überschrift „Danzig und Preußen": Es führt den Leser in den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und erzählt eingehend von der ersten preußischen Herrschaft über Danzig, von der Belagerung Danzigs durch die Truppen Napoleons, von der Gründung des Freistaates Danzig nach dem Tilsiter Frieden und seiner Wiedervereinigung mit Preußen im Jahre 1813. Die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt und ihre Entwickelung zur Großstadt unter preußischer Herrschaft wird eingehend dargestellt.

Den Gegenstand des Schlußkapitels bildet der Friede von Versailles und die sich aus ihm für Danzig ergebenden Folgen. Dieser Abschnitt enthält nicht nur Geschichte, sondern auch Kritik. Mit dem Inkrafttreten des Vertrages von Versailles wurde Danzig aus dem Verbande des preußischen Staates und des Deutschen Reiches herausgelöst und trat in einen neuen Abschnitt seiner wechselreichen Geschichte. Der Historiker läßt keinen Zweifel darüber, daß der größte Teil der Danziger Bürgerschaft mit großem Bedenken in die Zukunft blickt. „Danzigs Bürgerschaft sieht sich heute einer völlig ungewissen Zukunft gegenüber. Zahlreiche wirtschaftliche und politische Fragen, von deren für Danzig glücklichen Lösung nicht nur sein künftiges Gedeihen, sondern sein weiteres Bestehen überhaupt abhängt, bedürfen vorerst noch der Entscheidung. Niemand weiß, ob es möglich sein wird, Danzigs Handel und Verkehr, seine gemeindlichen Einrichtungen und sein Gewerbe auf der Höhe zu bewahren, die sie im letzten Jahrhundert erreicht haben. Einem noch engeren Anschluß an den polnischen Staat steht die weitaus überwiegende Mehrheit der Danziger Bevölkerung nach den Erfahrungen, welche die bereits an Polen abgetretenen ehemals preußischen Gebiete haben machen müssen, heute noch weit ablehnender gegenüber als je zuvor."

Der Wert des anziehend geschriebenen Buches wird durch einige Beilagen erhöht: ein Verzeichnis der wichtigsten Schriften zur Einführung in die Geschichte Danzigs, eine Tabelle der Danziger Maße und Münzen, ein Namen- und Sachverzeichnis und eine übersichtliche Karte des Freistaatgebietes. Das Buch ist schlicht und geschmackvoll ausgestattet und gebunden.

Politische Tagesneuigkeiten.

Der frühere deutsche Dampfer „Vaterland". In einer Konferenz, die in Neuyork zwischen den Mitgliedern des Shipping-Board und den Vertretern der amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften stattfand, wurde endgültig die Wiederinstandsetzung der „Leviathan", des früheren deutschen Dampfers „Vaterland", beschlossen, die den Dienst zwischen Amerika und Europa vermitteln soll.

In der albanischen Frage hat die englische Regierung der italienischen Regierung eine Denkschrift überreicht, die mit dem konkreten Vorschlag schließt, den Anschlägen Jugoslawiens und Griechenlands dadurch ein Ende zu machen, daß Albanien internationalisiert und Griechenland mit dem Mandat des Völkerbundes zum Schutze der albanischen Grenze beauftragt wird.

Die Ukraine wünscht Aufnahme in den Völkerbund. Der Vertreter der ukrainischen Republik beim Völkerbund, Alexander Sulgen, sandte an das Generalsekretariat des Völkerbundes ein Schreiben, in dem er den Wunsch und die Hoffnung der Ukraine ausspricht, dem Völkerbunde beizutreten. Die Regierung der Ukrainer erneuert im gegenwärtigen Augenblick nicht die Bitte um Aufnahme, die sie im Jahre 1920 dem Völkerbunde übermittelte, sie behält sich jedoch das Recht vor, ihre Bitte in einem besser entsprechenden Augenblick zu wiederholen.

Deutsches Reich.

** **Die Linksparteien in Stettin gegen die Ehrenbürgerschaft Hindenburgs.** Auf der Tagesordnung der letzten Stettiner Stadtverordnetenversammlung stand zum zweiten Male der von Stadtv. Zyliegan (Unabh.) und Genossen eingebrachte Antrag: „Die heutige Stadtverordnetenversammlung bedauert auf das entschiedenste die vor vier Jahren geschaffene Ehrenbürgerschaft Hindenburgs und erkennt diesen Mann als Ehrenbürger nicht an." Stadtv. Barteldt bat als Referent, den Antrag abzulehnen und zur Tagesordnung überzugehen. Oberbürgermeister Dr. Ackermann bat gleichfalls die Antragsteller diesen Saal nicht zum Schauplatz eines solchen Entschlusses zu machen und fand herzliche Worte für den Feldmarschall. Schon diese Ausführungen begegneten stürmischem Widerspruch auf der Linken einschließlich der Mehrheitssozialisten. Stadtv. Zyliegan gebrauchte so maßlose Worte, daß ihn der Stadtverordnetenvorsteher zur Ordnung rufen mußte. Stadtv. Thomas rückte demgegenüber die Gestalt des Feldmarschalls in eine würdige Beleuchtung und wies die Angriffe des Vorredners, vom Beifall der Rechten und dem tobenden Tumult der Linken begleitet, aufs entschiedenste zurück. Als Stadtv. Gloger den Schluß der Debatte beantragte, erhob Stadtv. Schumann Widerspruch. Bei der Abstimmung über den Schlußantrag traten auch die Beamtenvertreter für ihn ein, was ihnen von der Linken höhnische Zurufe, wie „Schämt Ihr Euch nicht" eintrug. Darauf verließ die Linke geschlossen den Saal, um die Sitzung beschlußunfähig zu machen.

** **Die preußische verfassunggebende Kirchenversammlung** ist am Sonnabend zusammengetreten. Zum Präsidenten wurde Generalsuperintendent D. Reinhardt, der frühere Vorsitzende des Danziger Volkstages, zu Vizepräsidenten Graf Seydlitz-Landretzky und Gewerkschaftssekretär Streiter gewählt. Letzterer erklärte bei der Annahme der Wahl, daß er sie als Vertrauensbeweis für die deutsche Arbeiterschaft ansehe. Die Erörterung der Verfassungsvorlage begann Montag vormittag.

** **Regimentsfeiern in München.** Der Oktoberfestsonntag in München stand im Zeichen der Gedenktage des ersten schweren Reiterregiments „Prinz Karl" und des 3. Feldartillerieregiments „Königin". Tausende alter Regimentskameraden waren in die ohnehin überfüllte Stadt gekommen. Kronprinz Ruprecht und Prinz Leopold wurden mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Der Zustrom des Landvolkes zum Oktoberfest ist ungeheuer. Zum ersten Mal zogen freudig begrüßt berittene Oberländer Bauern am Vor- und Nachmittag im Festzug durch die verkehrsbewegte Stadt.

** **Die Unabhängigen und die Reichsregierung.** Die Reichstagsfraktion der unabhängigen sozialdemokratischen Partei hat die zum Schutze der Republik angekündigte Interpellation eingebracht, die kurz nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages zur Verhandlung kommen wird. Es heißt darin: Der Reichskanzler Dr. Wirth hat als sein Programm für die Führung der Reichsgeschäfte bestimmt: Positives Eintreten für Republik und Demokratie, sowie loyale Erfüllung des Londoner Ultimatums. Dieses Regierungsprogramm wird mit allen Mitteln bekämpft von den Vertretern des alten Systems, den Monarchisten und Militaristen, die sich der Unterstützung einflußreicher und finanzkräftiger kapitalistischer Kreise erfreuen und deren Ziel der Sturz der Republik und die Wiedererrichtung der Monarchie ist. Diesem Treiben muß Einhalt geboten werden. Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu ergreifen, um dieses Ziel zu erreichen?

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 28. September.

Die Oefen instand setzen.

In diesem Winter heißt es mehr als je: Die Kohlen, die ich verfeuere, müssen bis aufs letzte ausgenutzt werden. Zahlreiche Öfen sind verrußt und verascht. In solchen Fällen kann aber ein Ofen nicht Wärme speichern und deshalb auch nicht Wärme geben. Manche Öfen sind undicht. Auch da kann man keine große Heizkraft verlangen. Man sehe sich nur einmal manche Feuerstätten an, wie da die Steine durchgebrannt und teils herausgefallen sind, so daß ein viel zu großer Heizraum entsteht. Auch die Rosten lassen viel zu wünschen übrig. Alle diese wichtigen Dinge werden meist erst dann beachtet, wenn es draußen schon Eisbeine friert und man drinnen in der Stube nicht warm werden kann — eben weil der Ofen nicht in Ordnung ist. Darum — die Öfen untersuchen lassen, ob sie allen heiztechnischen Vorschriften nachkommen. Wir haben diese Feuerung „von außen" noch bitter nötig, denn die anderen Heizmittel — recht kräftiges, reichliches Essen — lassen sich noch schwerer beschaffen, die sind noch kostspieliger. Für jeden Unterernährten ist im Winter ein warmes Zimmer Lebensbedingung.

Wiederaufnahme des Posen-oberschlesischen Eisenbahnverkehrs.

Am 1. Oktober d. Js. wird der Personen- und Gepäckverkehr nun zwischen dem Posener Gebiet und Oberschlesien wieder aufgenommen werden. Der Transport von Personen und Gepäck wird mit dem Zug Nr. 26 — Abfahrt aus Posen 2 Uhr 45 Min. und zurück mit dem Zug Nr. 25 — Ankunft in Posen 11 Uhr 05 Min., erfolgen. Ueber die eventuelle Aufnahme des unmittelbaren Eisenbahnverkehrs zwischen Polen und Oberschlesien wird zur gegebenen Zeit berichtet werden.

Zwiegespräch.

Ort und Zeit: Konsum Urzędników Polskich Sp. z. z ogr. odp. w Poznaniu. Filja Św. Marcin 15. — Sonnabend, den 24. September d. Js., nachmittags 4 und 5 Uhr.

Personen: Genossenschaftsmitglied Frau A., Herr B., im Gesellschaftsanzuge einen Beutel tragend, in welchem jene den für Juli und August rückständigen Verbrauchs- und Einmachezucker vermutete.

(Unfreiwillige) Zuhörerschaft: Das Geschäftspersonal, 20 bis 25 Käufer.

Des Gespräches Wiedergeber: Genossenschaftsmitglied C.

A zu B: der ihr, das Geschäft verlassen wollend, entgegenkommt, aus freudigem Herzen in freundlichem Tone: Gibt's heut' Zucker?

B antwortet sehr laut und barsch: Ja! aber nur für Polen; Sie können nach Deutschland gehen und sich da Ihren Zucker holen!

A: „So? das wußte ich noch nicht."

B zurückkommend und sich an den Ladentisch stellend, laut und in gehässigem Tone: „Daß Sie's nun wissen: Gehen Sie nach Deutschland! Wir Polen wollen unter uns sein!" (Lachen — vermutlich zustimmendes — namentlich seitens eines Soldaten.)

× **Personalnachricht.** Zum Direktor des Gesundheitsamts für die Posener Wojewodschaft wurde an Stelle des Dr. Panieński Herr Dr. Hübner ernannt, der seine Amtstätigkeit am 1. Oktober d. Js. beginnen wird.

× **Eisenbahnverkehr.** Um weiteren Kreisen des Publikums die Möglichkeit zu geben, auf der Strecke Posen—Skalmierzyce von den Zügen 516 und 515 Gebrauch zu machen, werden diese Züge vom 1. Oktober d. Js ab auf allen Zwischenstationen halten. Mit Rücksicht auf den Aufenthalt der Züge 516 und 515 auf allen Stationen werden zugleich mit dem 1. Oktober d. Js. die Züge 528 und 527 auf der Strecke Posen—Kreising fortfallen. Um auch weiter die Möglichkeit einer Verbindung mit Ostrau zu bieten, wird von dem Zug 516 aus, in der Richtung nach Kempen auf der Strecke Ostrau—Kempen einer neuer Zug Nr. 148 eingeführt werden.

Der Deutsche Fürsorgekommissar bittet uns, folgendes mitzuteilen: Von Sonnabend, dem 1. Oktober 1921, beginnen die Dienststunden beim Deutschen Fürsorgekommissariat um 9 Uhr vormittags und dauern bis 4 Uhr nachmittags.

Versammlung des Theaterpersonals. In einer Versammlung der Angestellten des Großen Theaters schilderte der Spielleiter Tarnawski die Schwierigkeiten, mit denen das Theater jetzt zu kämpfen hat, und forderte unter Hinweis auf die Bedeutung des Theaters für die Allgemeinheit die Kollegen und Kolleginnen auf, Gemeinsinn zu zeigen und sich aller Handlungen und Beschlüsse zu enthalten, die das schwer bedrohte polnische Theaterwesen noch stärker gefährden könnten. Eine Diskussion fand nicht statt.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (die Vereinigung des Kaufmännischen Vereins von 1858 mit dem Deutschen Angestelltenbund und dem Verein Deutscher Kaufleute) hält an jedem Montag nach dem Monatsersten, abends 7½ Uhr, im Café Bristol seine Monatsversammlung ab, wozu durch Inserat vom heutigen Tage eingeladen wird.

Arbeitgeber berücksichtigt Kriegsbeschädigte bei Vergebung von Arbeitsstellen. Die Herren Arbeitgeber werden gebeten, alle für schwer und leicht Kriegsbeschädigte geeigneten Arbeitsplätze diesen offen zu halten und im Bedarfsfalle der Städtischen Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte (plac Sapieżyński 10b, Tel. 1952) zu melden.

Warnung. Die städtische Gasanstalt warnt vor einem Betrüger, der sich für einen Angestellten der Gasanstalt ausgibt und Gasherde und Zubehörteile, die der Gasanstalt gehören, mitnimmt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Monteure der Gasanstalt rote Ausweiskarten, die auf ihren Namen ausgestellt sind, sowie den mit einer Photographie versehenen Personalausweis bei sich haben müssen. Beide Dokumente sind zu verlangen und miteinander zu vergleichen.

Wochenmarktbericht vom Mittwoch, 28. September. Auf dem Gemüsemarkt zahlte man für Kraut 40 M., Mohrrüben 30 M., Tomaten 80 M., Zwiebeln 60 M. das Pfund; Kartoffeln fehlten. — Auf dem Obstmarkt kosteten Birnen 50—60 M., Apfel 40—50 M., Pflaumen 70 M., Weintrauben 100 M. das Pfund. — Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für Gänse 1000—1200 M., Enten 600 M., Hühner 300—500 M. das Stück, Tauben 150 M. das Paar. Das Angebot war groß. — Die Mandel Eier kostete 320 M., manche erzielten höhere Preise. — Auch der Käse kostete 190 M. das Pfund. — Auf dem Fleischmarkt legte man an für Schweinefleisch 260 M., Rindfleisch 140 M., Kalbfleisch 160 M., Hammelfleisch 150 M. und für Speck 320 M., Wurst war für 260 M. zu haben.

* **Bromberg, 26. September.** Durch den Verband der Kohlenhändler unter Anschluß der Großverbraucher wurde hier eine Kohleneinkaufsgenossenschaft m. b. H. gegründet. Der Geschäftsanteil beträgt 20 000 M. mit zehnfacher Haftsumme für jeden Geschäftsanteil, die in beliebiger Anzahl gezeichnet werden können. Gegenstand des Unternehmens ist, die Interessen der Mitglieder durch gemeinschaftlichen Einkauf von Kohlen, Koks und Briketts zu fördern.

* **Thorn, 27. September.** Der Verband der Arbeitgeber im Schneidergewerbe gibt bekannt, daß infolge bedeutender Lohnerhöhungen und Verteuerung der Betriebsunkosten die bisher gültigen Preise für Bekleidung um 38 v. H. erhöht worden sind.

* **Neustadt, 25. September.** Die neuerbaute Taubstummenanstalt wurde am 20. d. Mts. eröffnet. Die Anstalt nimmt Knaben und Mädchen auf.

Neues vom Tage.

§ **Grubenunglück in Amerika.** In dem Bergwerk Queensland in Mount Mulligan wurden bisher 71 Tote geborgen, die während der letzten Grubenkatastrophe verschüttet wurden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Posener Viehmarkt vom 28. September 1921.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht.

I. Rinder: A. Ochsen I. Sorte 5500—6000 M., II. Sorte 4500—5000 M., III. Sorte 2500—3000 M. **B. Bullen** I. Sorte 5500 bis 6000 M., II. Sorte 4500—5000 M., III. Sorte 2500—3000 M. **C. Färsen und Kühe** I. Sorte 5500—6000 M., II. Sorte 4500 bis 5000 M., III. Sorte 2500—3000 M. **D. Kälber** I. Sorte 9000 bis 10 000 M., II. Sorte 7000—8000 M.

II. Schweine: I. Sorte 17 500—18 000 M., II. Sorte 16 500 bis 17 000 M., III. Sorte 14 000—15 000 M.

Der Auftrieb betrug: 173 Rinder, 144 Kälber, 28 Schafe, 32 Ziegen, 1050 Schweine. Bessere Ware über Notiz. — Tendenz: ruhig.

= **Der Berliner Börsenbericht** fällt heute aus, da am Dienstag keine Börsenversammlung stattfand.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Politik, Handel, Kunst und Wissenschaft: Dr. Wilhelm Loewenthal; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznan.

Dr. phil. Johannes Scholz
Charlotte Scholz, geb. Krahn,
Vermählte
Poznań, den 20. September 1921 [3129

Statt Karten.

Heute nachmittag starb nach kurzem, schwerem Leiden in Bethesda mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Vetter, der

Gutsbesitzer

Ernst Kabisch

Rittmeister a. D.,
Ritter des Eisernen Kreuzes,
im 46. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Martha Kabisch, geb. Matthes,
Hans-Joachim } **Kabisch,**
3121] **Ilse** }
Elisabeth Schultz, geb. Kabisch.

Żabienko bei Mogilno, den 26. 9. 1921.

Die Beerdigung findet am Freitag, d. 30. d. M., nachm. 3 Uhr von der ev. Kirche in Mogilno aus statt.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, die **wissenschaftliche Lehrerin**

Fräulein Ida Esser,

meine langjährige Freundin und Mitarbeiterin, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Sie hat in guten und bösen Tagen mir und der Anstalt Treue gehalten.

Offb. 14, 13. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Poznań, den 27. September 1921.

M. Wegener.

Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 2. Oktbr., nachm. 6 Uhr auf dem kath. Friedhof in Dembsen statt.

Privat - Handelsschule

św. Wojciech 29.

Neue Kurse vom 4. Oktober ab.

Sprechzeit des Schulleiters von 2—3 und ausnahmsweise von 7—8 Uhr. [3116

Schulhaus im Zentrum der Stadt.

Reparatur - Werkstatt

für Buchdruckmaschinen :: Anfertigung von sämtl. Ersatzteilen [3118

W. Fertykowski,

Telephon 1559 **Masztalarska 8 a** Telephon 1559

KOHLE inländische und oberschles.,
KOKS oberschlesischer (Żabrze),
Zement und Kalk.
Lieferung waggonweise. [MW 115
Leon Jarociński, Łódź, Piramowiezastr. 8.

Sehr schöne
7 Zimmer-
Villa

mit großem Obstgarten in Solacz sofort preiswert zu verkaufen. Ang. u. **B. M. 3130** a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Zoppot — Poznań
Wohnungstausch.
Meine direkt an der See gelegene 5 Zimmerwohn. suche zu tauschen mit einer solchen in Poznań. **T. Okoniewski**, z. Zt. **Poznań, Slowackiego 23, ptr.** (3091

Verkauf.

Die Gesamteinrichtung einer

Zementwarenfabrik

ist sofort günstig zu verkaufen. Anfragen u. **3127** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Gutsbesitzer sucht
möbliert. Zimmer.
Angebote u. **3947** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

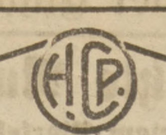
Möbliertes
Zimmer

b. deutsch. Familie, mögl. Zentrum, mit Schreibtisch, sofort gesucht. Entgegenkommen in Form von **Kohlen.** Eilangebote u. **Z. P. 3119** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Für Auswanderer u. Besitzer dtsch. Valuta in Deutschl.
Lebensversich. - Policen
deutscher Vers.-Ges. zu verk. Objekt 20 000 M. dtsch. Währ. Off. u. **3122** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ein Herr vom deutschen Gymnasium sucht **1 oder 2 möblierte Zimmer** mit od. ohne Pension. Angebote unter **K. L. 3131** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Verheir. Bankbeamter sucht
1 od. 2 möbl. oder unmöbl. Zimmer
m. Küchenbenutzung. Off. u. **3113** a. d. Geschäftsst. d. Bl.



Dampfdreschmaschinen

eigenes Erzeugnis verbesserter Konstruktion, die den besten ausländischen Fabrikaten in nichts nachstehen

Strohelevatoren

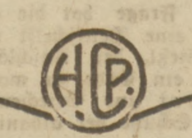
außerordentlich einfacher Konstruktion, empfehlen wir zur **sofortigen** Lieferung

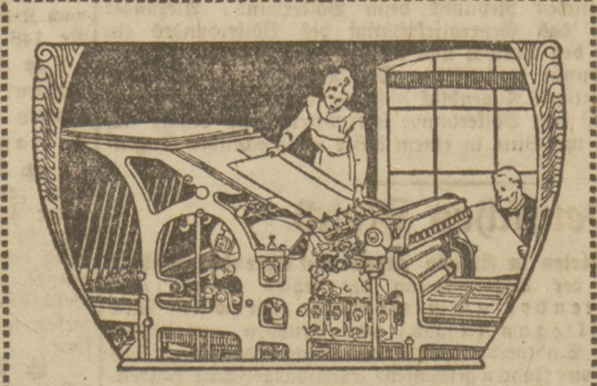
H. Cegielski, Tow. Akc.

Poznań

Abteilung: Verkauf

ul. Franciszka Ratajczaka





Wir drucken

schnell — gut — preiswert
und in allen Kultursprachen

Drucksachen jeder Art in Buch- und Steindruck

Für Behörden und Körperschaften:
Formulare, Haushaltspläne, Kontobücher, Aktendeckel, Ehrenurkunden, Gutscheine und Marken aller Art und für alle Zwecke.

Für Handel und Industrie:
Adreßkarten, Postkarten, Mitteilungen, Briefbogen, Rechnungen, Quittungen, Empfangsanzeigen, Briefumschläge, Etiketten, Preislisten, Paketadressen, Frachtbriefe, Zahlkarten, Scheckbücher usw.

Für persönlichen Gebrauch:
Besuchskarten, Verlobungsanzeigen, Hochzeits-Einladungen, -Zeitungen, und -Lieder, Vermählungs-, Geburts- und Todesanzeigen.

Für Wertdrucksachen
wie Bankschecks, Aktien, Zinsbogen und sonstige Dokumente, sowie Drucksachen vertraulichen Inhalts besitzen wir eine besondere Wertpapierdruck-Abteilung sowie sonstige Einrichtungen, welche gute Ausführung gewährleisten.

Für wissenschaftliche und fremdsprachliche Satzarbeiten deren Pflege wir uns besonders angelegen sein lassen, verfügen wir über ein gutgeschultes Personal; gleichwie auch dem Bilderdruck und sonstigen illustrierten Druckarbeiten bei uns ganz besondere Sorgfalt zugewendet wird.

Mit Mustern und Kostenvoranschlägen stehen wir jederzeit zu Diensten.

Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., Poznań
(früher Ostdeutsche [vorm. Merzbach'sche] Buchdruckerei)
Zwierzyniecka (Tiergartenstraße) 6
Fernsprecher: 2273, 3110, 3249, 4246 Tel.-Adr.: Ostverlag

Graphische Kunstanstalt :: Buch- und Steindruckerei mit eigener Buchbinderei

---

Wohnungstausch! Gut gelegene 4-Zimmer-Wohnung billig gegen größ. komfortable 4—5-Zimmer-Wohnung in guter Gegend (Jersitz) sofort zu tauschen gesucht. Offerten unter **„Zamiana"** an **Reklama Polska**, Aleje Marcinkowskiego 6. [W 703

Räume im Souterrain oder Parterre,
für Engrosgeschäft geeignet, sofort zu mieten gesucht. evtl. wird schöne 3-Zimmer-Vorort-Wohnung in Tausch gegeben. Angeb. u. **3124** an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Metalle:

[Par 456]

Zink, Blei, Kupfer, Messing usw. sowie sämtl. Metallabfälle
kauft u. zahlt die höchsten Preise
W. Płonka,
Metallwarenfabrik, **Poznań**, ul. Zagórze 6, Teleph. 1100.

Teppich (in grün gehalten) 3×4 oder 3×5 u. **2 gute Stores**
zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten mit Preisang. erbittet A. Radke, Rybaki 29 III.

Stellenangebote

Gesucht tüchtige
Stenotypistin

z. Antritt mögl. am 1. Okt. Anmeldungen zwischen 10 u. 12 Uhr, Zimm. 9 **Geschäftsstelle Wały Leszczyńskiego Nr. 2** (Kaiserring).
Deutschtumsbund.

Für **Krankenpflegestation Koźminiec, pow. Krotoszyn, erf., geprüfte** (3117
Schwester

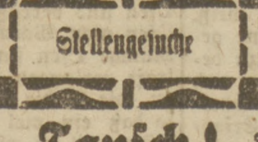
gesucht. Gehalt n. Uebereinkft. Gefl. Anfr. an **Fr. Hertha Hecker, Trzebowa, p. Koźminiec, pow. Krotoszyn.**

Zum sofortigen Antritt wird für einen kleinen Haushalt
einfache Stütze

gesucht. Gehaltsansprüche u. Zeugn. an **Fr. Paul Ziegel, Wągrówiec**, ul. Kościuszki.

Für kleinen herrsch. Haushalt eines alten Ehepaares, das nach Deutschland zieht, wird tücht., saub., ev., dtsch.
Mädchen

zu Ende Oktober ges. Angeb. u. Ang. d. Empfehl. u. **E. F. 3120** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.



Stellengesuche

Tausch!

Dampfpflugführer bei einer Zuckerfabr. m. sämtl. Schlosserarbeiten vertraut, sucht mit ähnlicher Stelle in Polen zu tauschen. **Joseph Nieczyk, Oberpritschen** b. Fraustadt. 3114

Im Saale des Evangel. Vereinshauses
Donnerstag, den 6. Oktober 1921, abends 8 Uhr:
Heiterer [3123
Vortrags-Abend
Paul Hilbig - Edelhof.

Billette zu 20.—, 40.—, 60.—, 80.— und 100.— M. verkauft die Buch- u. Musikalienhandlg. Wacław Górski (fr. Ed. Bote & Bock), ul. 27. Grudnia 20.

Grundstücksagentur
K. W. O. Heise, Toruń.

Gut eingeführtes
techn. Bureau

mit industr. Vertretungen sucht zwecks Erweiterung und Errichtung eines größ. eigenen Materiallagers **stillen oder tätigen Teilhaber** mit entsprechend. **Kapital.** Gefl. Offerten unt. **3099** an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Wegzugshalber verpachte ich sofort mein **Grundstück mit Laden** und freiwerdender **Wohnung, Speicher** und großen **Räumlichkeiten** in einer lebhaften Kleinstadt in der Nähe von Posen. Objekt ist zu jedem Geschäft geeignet. Off. u. **3126** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wer erteilt **Schreibmaschinenunterricht** in den Abendstunden? Offerten unt. **3125** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.



Montag, d. 3. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Saal des Zool. Gartens:
Hans Huckebein.

Schwank in 3 Aufzügen v. Blumenthal u. Kadelburg. Karten à 200, 150, 75 u. 40 M. einschl. Steuer in der Evgl. Vereinsbuchhdlg. (Christliches Hospiz, ulica Wjazdowa.)

Gewerkschaftsbund der Angestellten. Monatsversammlung: Montag, 3. 10. cr., abends 7½ Uhr, im **Café Bristol**, wozu Mitglieder und Gäste hiermit eingeladen werden.

Damen- und Kinder-Garderoben

werden bestens und pünktlich angefertigt bei
Frau A. Wolf, ul. Przemysłowa 12, 4. Et. (früh. Margaretenstraße).

Zuchtbullen,

rotbuntes Niederungsvieh (**Ostfriesen**), zum Teil schon **sprungfähig**, hat abzugeben **Wirtschaftsamt der Fideikommißherrschaft Laski, powiat Kępno.** (3086

Erstklassiger Dobermann

(schwarz), Rüde 1 Jahr alt, zu verkaufen. [3115
Gutsverwaltung Sapowice, p. Strykowo.

Zur Ausbildung als Chemiker-Assistentinnen

werden **junge Damen** mit besserer Schulbildung angenommen im **öffentl. chemisch. Laboratorium**
Hammer, Poznań, ul. 3. Maja 5.

Zur Führung hiesiger unmittelbar am Bahnhof Porażyn (Eichenhorst der Strecke Poznań—Zbąszyń gelegenen Postagentur zum 1. November d. Js. **geeignete Persönlichkeit**

(Herr od. Dame evtl. Witwe mit Tochter oder desgl.)

gesucht, die ausreichend polnische Sprachkenntnisse in Wort und Schrift besitzt. Ueber dem Gehalt der Postverwaltung (z. Zt. ca. 3200 Mk. monatlich) würde außer dem Postdienstzimmer unentgeltlich Wohnung von 2 heizbaren Zimmern mit Küche, Kellerraum und ausreichendem Stallraum, das nötige Feuerungsmaterial einschl. freier Anfuhr, 1 Morgen Gartenland und ein monatlicher Zuschuß von 2000—2500 Mark gewährt werden. Falls Bewerber die polnischen Geschäftssachen der Oberförsterei übersetzen könnte, würde sich der Zuschuß noch um etwa 2000 Mark monatlich erhöhen.

Umgehende ausführliche Angebote an die
Oberförsterei Stary-Bukowiec,
Kreis Nowy Tomyśl. [3105

In unserer Abteilung für
Damen-Wäsche
findet eine tüchtige
erste Verkäuferin
mit Sprachkenntnissen und eine
jüngere Verkäuferin
per bald Stellung. Schriftliche Meldungen an
Gebrüder Mosse, Berlin W., Jägerstr. 47-48.

In unserem
Wäsche-Ausstattungs-Geschäft
ist die Stelle einer
ersten Zuschneiderin
und
erfahrenen Direktrice
für Morgenröcke u. Negligés
per bald zu besetzen. Nur Damen, welche sich für erste Besetzung dieser Stellen eignen, wollen sich melden.
Gebrüder Mosse, Berlin W., Jägerstr. 47-48.

Donnerstag, 29. September 1921. **Posener Tageblatt.** Beilage zu Nr. 180.

Aus der polnischen Presse.

Unter der Ueberschrift „Finanzen und Politik“ schreibt der „Kurjer Poznański“ in seiner Nr. 221:

Unter den Niederlagen, von denen unser Staat betroffen wurde, ist die schlimmste und die für weite Kreise unserer Bevölkerung fühlbarste die finanzielle Katastrophe. In der Erwartung einer programmatischen Erklärung der neuen Regierung interessiert sich die Bevölkerung hauptsächlich dafür, was dieses Programm in bezug auf die Tätigkeit des Finanzministeriums sagen wird und wer die Leitung dieses Ministeriums übernehmen wird. Das Programm des Professors Głąbiński fand allgemeine Anerkennung. Das Programm des Professors Michalski stützt sich auf dieselben Grundsätze und muß auch als berechtigt anerkannt werden. Schließlich handelt es sich hauptsächlich nicht darum, was geschehen muß, sondern darum, daß die erforderliche Energie aufgebracht wird und das, was geschehen muß, bald geschieht. Wir alle wissen, daß Sparsamkeit not tut, daß die Einkünfte des Staates durch Erhöhung und Einziehung der Steuern vermehrt werden müssen, daß kostspielige Reformen vorläufig aufgeschoben werden müssen, daß die Produktion des Landes erhöht werden muß usw. Das sind klare Dinge, und sie werden sicher zum Ziele führen. Aber es ist nötig, daß sich eine Regierung findet, die diese Dinge durchführen will und kann. Diese Feststellung führt von selbst von den Finanzen zur Politik. Denn die von Professor Michalski in Aussicht genommene Durchführung des Programms des Professors Głąbiński erfordert eine Regierung, die imstande wäre, das Interesse des Staates über das Parteiinteresse und über den Klassenegoismus zu stellen. Die Vermehrung der Einkünfte des Staates erfordert eine Erhöhung der Grund- und Bodensteuern und eine starke Erhöhung der indirekten Steuern. Das erstere wurde bis jetzt von den Volksparteilern bekämpft, das zweite von den Sozialisten. Die Sorge um die Erhöhung der Produktion des Landes und die Verminderung der Staatsausgaben führte den Professor Michalski zu der Forderung, daß die Durchführung der Landwirtschaftsreform eingestellt und von einer strikten Durchführung des Achtstundentages abgesehen würde. Dadurch aber würde gerade das Lieblingskind der Volkspartei und der Haupterfolg der Sozialdemokraten getroffen werden. Wir stehen vor dem Dilemma: Staatsruin oder rücksichtslose Verwirklichung der den Wählern gegebenen Versprechen? Aus dem Gesagten dürfte schon hervorgehen, daß die Durchführung des Finanzprogramms vom politischen Programm der Regierung abhängt. Die nationalen Grundsätze im Gegensatz zu den Klassengrundsätzen und ein realer politischer Gedanke im Gegensatz zur Theorie — das sind Dinge, von denen sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben des Staates in entscheidender Weise beeinflußt werden können. Ein außerordentlich wichtiger Faktor bei der Durchführung des Finanzprogramms ist das Vertrauen: das Vertrauen der Bevölkerung zu der Regierung und das Vertrauen anderer Staaten zu Polen. Eine Regierung, die nicht das Vertrauen der Bevölkerung besitzt, wird nicht imstande sein, ein Finanzprogramm durchzuführen, das der Bevölkerung so schwere Lasten auferlegt wie das Programm des Professors Głąbiński. Ein Staat, der das Vertrauen anderer Staaten nicht besitzt, wird nicht imstande sein, von ihnen Kredit und Unterstützung seiner Politik zu bekommen. Die bisherigen polnischen Regierungen besaßen das Vertrauen der Bevölkerung nicht, und die von ihnen getriebene Politik führte zu einem unerhörten Niedergang des Ansehens und des Kredits Polens im Auslande. Die Regierung des Herrn Ponikowski bildet eine Fortsetzung der bisherigen Regierungen und des bisherigen Systems und wird also das Vertrauen der Bevölkerung nicht gewinnen können. Geben wir uns keiner Täuschung hin: Selbst der beste Finanzminister wird nicht imstande sein, unsere Finanzlage zu verbessern. Der Abg. Marjan Seyda wies vor einigen Tagen in einer Versammlung auf die Mängel der polnischen Außenpolitik und die Fehler der Innenpolitik Polens hin. Aus seiner Rede ging deutlich hervor, daß das hier herrschende Regierungssystem von Grund auf geändert werden muß, und daß im Zusammenhang damit die Leute, die die Urheber und Durchführer dieses Systems sind, durch andere ersetzt werden müssen. Beim Anhören dieser Rede konnte man an die Worte des Piotr Skarga denken: „Es ist vernunftwidrig, wenn ein Dummer über Klügere regiert und wenn ein Mann am Steuer sitzt, der das ganze Schiff umwerfen und alles zugrunde richten kann.“ Das Steuer unserer Politik befindet sich von Beginn des polnischen Staates bis zum heutigen Tage im Belvedere. Es wird erzählt, daß einer der großen französischen Staatsmänner zu seinem Könige sagte: „Möchten Eure königliche Majestät eine gute Politik treiben, dann werde ich imstande sein, die Finanzen gut zu verwalten.“ Dieser Grundsatz hat heute noch Gültigkeit. Nur eine gute Politik kann zur Verbesserung der Staatsfinanzen und der wirtschaftlichen Lage unseres Landes führen.

Den in diesem Aufsatz des polnischen Blattes ausgesprochenen Grundsätzen kann rückhaltslos zugestimmt werden, soweit es sich um die Feststellung handelt, daß das Finanzwesen des Staates von seiner Politik abhängt und daß die gegenwärtige schlechte Finanzlage Polens eine Folge der Politik der bisherigen Regierungen war. Das polnische Blatt spricht sich aber nicht darüber aus, worin denn hauptsächlich die Fehler der bisherigen Politik bestanden.

Die gesamte bisherige Politik bedeutete eine Zerrüttung der im 19. Jahrhundert geschaffenen wirtschaftlichen Grundlagen, — und noch mehr: sie bedeutete in ihren Folgeerscheinungen geradezu eine dauernde Verletzung der Gebote der Wirtschaftsgeographie. Alles, was bis jetzt unternommen wurde, um Polen politisch stark und selbständig zu machen — wir zweifeln nicht an der Aufrichtigkeit und Redlichkeit der Absicht —, führte, da wirtschaftliche und politische Dinge unlösbar miteinander verbunden sind, zu dem Gegenteil des erwünschten Erfolgs. Wirtschaftliche Zusammenhänge — teils von der Natur gegebene, teils durch die Entwicklung im 19. Jahrhunderte festgelegte — wurden zerrissen, Kräfte, die man für den wirtschaftlichen Aufbau brauchte, wurden lahmgelegt, zur Mitarbeit bereiten, wirtschaftlich leistungsfähigen Teilen der Bevölkerung wurde Lust und Möglichkeit dazu genommen, und rings um die Republik Polen herum wurden ihr die Nachbarn entfremdet, die Polen zu einem wirtschaftlichen Wechselverkehr braucht. Polen wurde wirtschaftlich eine vom Kontinent abgeschnittene einsame Insel, weil es eine Politik trieb, die zu seiner Isolierung führen mußte.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 28. September.

Landesverbandsfest der Missionshilfsvereine.

Am Montag, dem 24., und Dienstag, dem 25. Oktober, findet das erste Landesverbandsfest für Heidenmission der Bezirke Posen und Pommerellen in Inowrocław nach folgender Festordnung statt:

Sonntag, 23. Oktober: In allen Kirchen der Diözese Missionsgottesdienste. — Montag, 24. Oktober, vormittags 11 Uhr: Vortrag für die evangelischen Schüler in der Turnhalle des Millerschen Lyzeums. Missionsinspektor Beyer. Abends 6 Uhr: Festgottesdienst. Predigt Missionsinspektor Beyer. — Dienstag, 25. Oktober, vormittags ½9 Uhr: Gebetsversammlung im oberen Konfirmandensaale (Toruńska 7, linker Aufgang, eine Treppe). Vormittags 9¼ Uhr: Zwei Parallelversammlungen: a) im oberen Konfirmandensaale für die Mitglieder der Körperschaften und die Lehrer des Kirchenkreises. 1. Vortrag: Urchristliches Gemeindeleben (Pastor Fischer-Langenolingen). 2. Vortrag: Gemeindeleben auf dem Missionsfelde (Missionsinspektor Beyer); b) im Gemeindehause: Frauenversammlung. 1. Vortrag: Frauendienst für die Mission daheim und draußen (Pastor Mahlert-Altkloster). 2. Vortrag: Urchristliches Gemeindeleben (Pastor Fischer-Langenolingen). Vormittags 11½ Uhr: Helferkonferenz (im oberen Konfirmandensaale). Vortrag: Der Pastor als Träger des heimatlichen Missionslebens (Missionsinspektor Beyer). Nachmittags 3½ Uhr: Hauptversammlung in der Kirche. 1. Biblische Ansprache (Pastor Sarowy-Posen). 2. Jahresbericht (Pfarrer Diestelkamp-Inowroclaw). 3. Missionsvortrag: „Unser Dienst an Chinas Millionen“ (Missionsinspektor Beyer). 4. Überreichung der Festgaben. 5. Schlußwort (Pfarrer Harhausen-Schleusenau). Abends 8 Uhr: Schlußversammlung in der Kirche. Ansprache: Die Herrlichkeit unseres Herrn Christus (Pfarrer Hesekiel-Bromberg).

Sinfoniekonzert. Am Sonntag, dem 2. Oktober, findet im Großen Theater das erste Sinfoniekonzert des Theaterorchesters unter Leitung von Herrn Direktor Dołżycki statt. Es bringt zwei Sinfonien — Haydns Sinfonie mit dem Paukenschlag und Beethovens Eroica — und Mozarts Klarinettenkonzert. Anfang 8 Uhr.

Arien- und Liederabend. Die Lissaer Konzertsängerin Frau Else Daniel singt am Sonntag, dem 9. Oktober, abends 8 Uhr im Vereinshaussaal Arien und Lieder von Brahms, Hugo Wolf, Erich J. Wolff, Richard Strauß u. a. Am Klavier: Herr Viktor Bickerich aus Lissa.

Einen Volksunterhaltungsabend veranstaltet der Deutschtumsbund am Mittwoch, dem 5. Oktober, in der Aula des Deutschen Gymnasiums. Der Abend ist dem Dichter Hermann Löns gewidmet, der den Gegenstand eines Vortrags des Herrn Dr. Beckmann bilden wird. Vertonungen Lönsscher Gedichte, vorgetragen von einer Wandergruppe und einer Solosängerin, werden den Abend einleiten und beschließen. Eintrittskarten sind in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung zu haben.

Der deutsche Theaterverein plant für Oktober vier Aufführungen, darunter zwei Erstaufführungen. Am kommenden Montag (dem 3. Oktober) wird „Hans Huckebein“, Schwank in drei Akten von Blumenthal und Kadelburg, zum ersten Mal gespielt. Da die Veranstaltung der Aufführungen jetzt mit noch erheblich größeren Ausgaben verbunden ist als bisher, sieht sich der Verein gezwungen, auch seine Eintrittspreise zu erhöhen. Die neuen Preise sind aus den Anzeigen zu ersehen. Der Verkauf der Eintrittskarten findet jetzt in der Vereinsbuchhandlung (im Ev. Vereinshaus) statt.

Deutschtumsbund. Helft den in der Existenz geschwächten selbständigen Handwerkern durch Arbeitsaufträge. Aufträge nimmt entgegen die Geschäftsstelle Posen, Wały Leszczyńskiego 2 (früher Kaiserring).

X **Verhaftung eines Hoteldiebes.** In den letzten Wochen wurden Gäste von fünf verschiedenen hiesigen Hotels von einem unbekannten Diebe bestohlen, ohne daß es gelingen wollte, des Gauners habhaft zu werden. Es hatte so im ganzen für 178000 Mark Beute gemacht. Jetzt ist es der Kriminalpolizei gelungen, den Dieb in der Person des 28jährigen Schneidergesellen Johann Pawlowski aus Wilhelmsburg bei Hamburg festzunehmen. Er pflegte sich in den Hotels als Gast einzuquartieren, die Gelegenheit zum Diebstahl auszubaldowern und dann nach Verübung der Tat spurlos zu verduften. Er hat die ihm zur Last gelegten fünf Diebstähle zugegeben.

X **Festnahme eines Schwindlers.** Vor einigen Wochen berichteten wir mehrere Fälle von Schwindeleien, in denen irgend ein harmloser Passant auf der Straße von einem anderen aufgefordert wurde, ein Geld vorzuzeigen, da er sich ein angeblich von letzterem verlorenes Geldpaket angeeignet habe. Nach der Durchsuchung des vorgezeigten Geldes vertauschte der angebliche Geldpaketverlierer das ihm vorgezeigte Geldpaket mit einem ähnlichen ohne Geld, und der harmlose Passant war um sein Geld geprellt. In den zur Kenntnis der Polizei gekommenen Fällen handelte es sich um große Geldsummen. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, den Schwindler in der Person des 43jährigen Anton Kuflicki aus Lodz zu ermitteln. Er ist bei der Gegenüberstellung von den beschädigten Leuten mit aller Bestimmtheit wiedererkannt worden.

X **Ein sich lohnender Diebstahl.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wurde eine hier durchreisende Familie von Taschendieben um ganz unermeßliche Werte bestohlen. Gestohlen wurden ihr 400 amerikanische Dollar in Gold, 100 Franks in Papier, 10 Franks in Gold und 900 tschechische Kronen in Papier. Es würde sich nach polnischem Gelde um mehrere Millionen Mark handeln.

X **Diebstähle.** Aus einer Wohnung des Hauses ul. Flisacza 15 (früher Schifferstr.) wurde gestern eine Kassette mit 10 Aktien der Bank Przemysłowców und zwei Trauringen, gez. A. W. 1904 und F. R. 1904, im Gesamtwerte von 200000 M. gestohlen. — Aus dem Hausflur Wielki Garbary 18 (früher Große Gerberstr.) wurde gestern nachmittag ein großer Ballen Manufakturwaren im Werte von 250000 M. gestohlen. — Bei der Firma Nowakowski & Söhne in der ul. Przemysłowa Nr. 32 (früher Margaretenstr.) wurden am Montag sämtliche Tapezierwerkzeuge im Werte von 250000 M. durch Einbruch gestohlen.

* **Czarnikau,** 26. September. Kartoffeldiebe in Uniform, mit Gewehr über der Schulter, wurden auf Osucher Feldern (Malzmühle) angetroffen. Zur Rede gestellt, wurden die Leutchen noch frech, und der Besitzer mußte das Feld räumen.

* **Bromberg,** 27. September. Eine Abschiedsfeier für den demnächst nach Deutschland abwandernden Studienrat Prof. Menzel veranstalteten dieser Tage im Zivilkasino die Liedertafel und der Bromberger Sängerbund, deren Vorsitzender der Scheidende war. In der Liedertafel vor allem hat Prof. Menzel in vorbildlicher Weise weit über ein Jahrzehnt lang den Vorsitz geführt und zur Förderung des Sängerwesens beigetragen. — Auf Veranlassung des früheren Direktors der Warschauer und Posener Oper Dr. Wierzbicki und im Einvernehmen mit der Bromberger Theaterdirektorin wird am 3. Oktober im Stadttheater eine Opernsaison eröffnet.

* **Thorn,** 27. September. Der Leiter der hiesigen Deutschen Fürsorgestelle, Herbert Schröder, der seit Beginn der Stelle diesen Posten bekleidete, wandert nach Deutschland ab und verläßt in den nächsten Zeit Thorn. Sein Nachfolger ist der Referendar Alfred Tilk, ein Sohn des verstorbenen Thorner Fabrikbesitzers T.

□ **Berent,** 27. September. Ein städtischer sog. Bullmorgen, d. h. 2½ preußische Morgen, der auf 3 Jahre verpachtet wurde und bisher 300 M. Jahrespacht gebracht hatte, wurde bei der diesmaligen öffentlichen Verpachtung auf 27220 M. gesteigert.

Aus Ostdeutschland.

* **Rosenberg,** 27. September. Freitag abend hat sich auf der Chaussee Rosenberg—Liebenburg ein entsetzliches Unglück zugetragen. Der Leiter der Rosenberger Überlandzentrale, Ingenieur Lauterbach, der mit seiner Frau nach Liebenburg fuhr, stieß im Walde hinter Cuno mit einem unbeleuchteten Kraftwagen zusammen. Das Auto überschlug sich, und Ingenieur Lauterbach, der selbst steuerte, und seine neben ihm sitzende Frau wurden auf der Stelle getötet. Ein dritter Insasse kam ohne Verletzungen davon.

Herbstgebot.

Ein rotes Blühen rings wie Purpurfahnen,
Geranien wehn von der Balkone Rand,
ganz leise rauscht der Wind in den Platanen
von einem Königssohn aus fremdem Land.

Der naht von fernem irisdunkeln Ufer, —
die Wetterfahne schreit hell auf vom Turm, —
voran zieht hoch zu Roß ein Heroldrufer,
der jauchzt — und stößt ins Horn . . . Oktobersturm.

Noch schleppt der Sonnenmantel im Gelände,
und gnädig reicht die schöne stolze Frau,
die Sonne, hin dem Fremdling ihre Hände . . .
die Trauben schwellen reif und dunkelblau . . .

Der Amaryllis gelbe Fackelblüten
loh'n einmal noch wie wilde Flammen auf . . .
die Dahlien all, — die farbenrauscherglühten,
stehn hoch und strahlend um den Thron zu Hauf . . .

Und wie ein Hofherr, steif und gravitätisch,
macht ein Flamingo seine Reverenz . . .
Fanfarenrufe . . . Ernst und majestätisch,
naht nun der Fürst! — den Ehrentrunk kredenz! —

Geschmolznem Golde gleich glühts im Pokale,
der fremde Königssohn — er trinkt und trinkt
leer bis zum Grunde die krystallne Schale; —
und seine Hand dann voller Güte winkt:

„Ich bin der Herbst, naht froh euch meinem Throne, —
ein Tor, der wähnt, daß alles stürzt und birst . . .
Nicht Knospen, — nein, ich geb die Frucht zum Lohne. —
Du sollst genießen!“ — spricht der fremde Fürst . . .

Eugen Stangen.

Im Passat.

Episode aus dem Seemannsleben von **Heinrich Liersemann**, Kapitänleutnant a. D.

S. M. Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“ hat soeben Afrika verlassen und segelt bei schönstem N. O. Passat hinüber nach Amerika.

Unser Seekadettenschulschiff ist ein stattliches Schiff, ganz besonders, wenn es unter vollen Segeln und Leesegeln bei an beiden Seiten im Passat stolz dahingleitet. Weiche, wilde Luft, umfächelt uns auch in den sternenhellen Nächten.

Loggen! schrillt der langgezogene Pfiff des Bootsmannsmaaten der Wache durch die klare Nacht. Der Seekadett der Wache nimmt das Logglas, eine kleine Sanduhr, zur Hand und geht nach dem Heck. Aus dem großen Schlaffegel schälen sich die

„Hiev“, ruft der Kadett dem Vormann zu, worauf dieser das Loggscheit über Bord wirft, gleichzeitig dreht er das Logglas um, und wenn der Sand ausgelaufen ist, ruft er „Stopp“.

Die Loggleine wird festgehalten, und an der Anzahl der Knoten an dieser Stelle liest er direkt die Anzahl Seemeilen ab. Daher sagt man auch kurz: Das Schiff läuft so und so viel Knoten.

„8,5 Meilen“ meldet er dann stolz dem wachehabenden Offizier.

Das Logglas wird verstaut, die Loggäste eilen unter ihr Segel, um nach einer halben Stunde wieder hervorgeholt zu werden. Der Bootsmannsmaat der Wache meldet:

„2 Nummern zur Stelle!“

„Danke, Ablösen.“

„Zur Ablösung — Wegtreten!“ —

Dann ist wieder alles totenstill.

„Seekadett der Wache!“

„Herr Leutnant!“ und behend springt der Gerufene die Stufen zur Kommandobrücke hinauf. Sein schlechtes Gewissen — der Untergebene hat das, wenn er plötzlich zum Vorgesetzten gerufen wird, stets — läßt ihn schon über eine dienstliche Versäumnis nachdenken. Aber nichts dergleichen.

„Haben Sie schon Kaffee getrunken?“

„Nein, Herr Leutnant“, legt er darauf los, denn der von der Offiziersmesse ist besser als der Plurch, den er intus hat.

„Na, dann kommen Sie und leisten mir etwas Gesellschaft.“

Weit und breit ist kein Schiff zu sehen, klare, sichtige Nacht, Passat, da kann er sich so etwas leisten! Und bei dem Gespräch bleiben die Augen ja doch immer nach vorn gerichtet. In solchen Nächten treten sich Offizier und Kadett menschlich näher.

Ist man in die Offiziersmesse eingeladen, so geht es da steif und förmlich zu. Man hat nur zu antworten, wenn man gefragt wird, muß wie ein Schießhund aufpassen, wenn man angeredet, oder einem zugetrunken wird. Jeder Offizier beäugt einen, ob man sich auch bei Tische richtig zu benehmen weiß. Kurz, der Kadett sitzt wie auf Kohlen und ist froh, wenn er wieder entlassen wird.

Ganz anders hier:

Der Wachoffizier gedenkt seiner eigenen Kadettenzeit und erfreut sich an den Erzählungen des jungen Seemannes.

Ganz ähnliche Streiche hat er ja auch vollführt. Dann kommt man auf die Lieben in der Heimat zu sprechen, und ist man gar aus derselben Gegend, dann gibt es so unzählige Anknüpfungspunkte. Der Leutnant gedenkt der jungen Braut und der Seekadett seiner heimlich Angebeteten.

Wenn still die Nacht, wenn lind und lau
Die Winde unsre Segel füllen,
Wenn unsres Schiffes schlanken Bau
Die mächt'gen Schleier tief umhüllen:
Dann denk' ich deiner in der Fern',
Du Sonnenlicht in meinem Leben,
Dem Winde, der da weht, möcht' gern
Ich meine Grüße für dich geben. —
Wenn schwer das Wetter, wenn die Bö
Aufheulend durch die Wanten gleitet,
Wenn aber droben in der Höh'
Ein letzter Stern sein Licht verbreitet:
Dann denk' ich deiner in der Fern!

*

Mag Nacht und Nebel mich umdunkeln,
Du meines Glückes letzter Stern
Sollst licht in meiner Seele funkeln! —

Bunte Zeitung.

○ **Die teuerste Stadt Deutschlands.** Nach einer Statistik, die die Münchener Post veröffentlicht, ist München angeblich die teuerste Stadt in Deutschland. Danach hat eine fünfköpfige Familie im Monat Juli 1921 in München 1140 Mark gegen 990 Mark in Berlin aufzubringen.

○ **Humor des Auslandes.** Frau van Norrd (zu einer Bekannten): „Ist es für Sie auch so schwer, ein Dienstmädchen zu finden?“ — Frau Claas: „Das kann ich nicht sagen, ich habe in den letzten vierzehn Tagen drei gehabt“. — (Telegraaf, Amsterdam“.)

„Das scheint ja eine sehr gefährliche Schlucht zu sein“, bemerkte der Tourist. „Mich wundert, daß man keine Warnungstafel aufgestellt hat.“ — „Doch, wir hatten zwei Jahre eine“, entgegnete der Führer, „da aber niemand hineinfiel, haben wir sie wieder weggenommen.“ — (Anwers“.)

Zwei Freundinnen, die sich jahrelang nicht gesehen hatten, begegneten sich auf der Straße. Lilly, die Jüngere, begrüßte Mary mit lebhafter Freude. „So hast Du mich gleich wiedererkannt?“, staunte Mary. „Da muß ich mich ja gar nicht in den zehn Jahren verändert haben. Sehr schmeichelhaft!“: — „O“, gab Lilly harmlos zurück, „ich erkannte Dich nur an Deinem Hute!“ — (Tit Bits.“)

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Karoline von Wittgenstein.

Die Fürstin Karoline von Witigenstein gehört zu den Frauen, deren Name der Nachwelt überliefert ist nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie Freundinnen großer Männer waren. Es ist reizvoll, sich mit dem Wesen solcher Frauen zu beschäftigen, und ein Bild ihres Wesens darf in der Charakteristik des großen Freundes nicht fehlen: ist doch die Wahl der Freundin für den Mann oft noch kennzeichnender als die Wahl der Ehegattin. Eine langjährige Freundschaft verband Karoline von Wittgenstein mit Franz Liszt, dem großen Komponisten und Pianisten. Eine Reihe von Jahren verbrachten die Beiden, Liszt und die Fürstin Karoline in Rom. Dort bewegten sie sich auch in dem deutschen Künstlerkreise, dem Richard Voß in seinen Erinnerungen („Aus einem phantastischen Leben") ein so schönes Denkmal gesetzt hat. Voß befand sich ganz unter dem Bann des Genius von Liszt, — „der zugleich ein großer Mensch war. Auch in seiner Güte groß." Die Fürstin machte auf Voß einen beunruhigenden, ja aufregenden Eindruck, und er konnte nicht begreifen, wie gerade sie des Meisters Muse sein konnte. Er schreibt: „Die beiden hervorragenden Menschen zu sehen, war ein Schauspiel. Die Fürstin bewohnte in Rom keine eigene Wohnung, sondern begnügte sich mit einem appartamento mobiliato in der Via Babuino. Ihre Gemächer waren echt römisch, auf das geschmackloseste eingerichtet, von schreiender Buntheit, das Mobiliar nahezu dürftig. Aber der Geistesflug der Fürstin war ein solch hoher, daß sie diese ästhetisch unerträglichen Dinge völlig übersah. Sie bewohnte dieselben Räume über zwanzig Jahre, ohne das Bedürfnis zu fühlen, in ihre Umgebung etwas Schönheit und Anmut zu bringen. Freilich fehlte beides ihr selbst. Aber auch über ihre eigene Anmutlosigkeit und Unschönheit triumphierte ihr Geist. Sie lag beständig auf einer Ottomane, altmodisch gekleidet, auf dem auffallend großen Kopf eine mächtige, sie verunstaltende Haube, deren Bänder unter dem Kinn gebunden waren und deren Umrahmung ihre an sich schon scharfen Züge noch schärfer erscheinen ließ. Während ihres langjährigen Aufenthalts in Rom führte diese merkwürdige Frau auch keine eigene Küche, sondern ließ sich das Essen aus einem nahen Gasthause bringen. Die Speisen waren von größter Einfachheit, wurden jedoch von ihrem Kammerdiener in aller Form serviert. Bekannt ist auch, daß sie sogar des Sommers in Rom blieb, obgleich sie **jedes** Jahr beim Eintritt der heißen Jahreszeit das Fieber bekam; bekannt ist, daß sie an einem mystischen Werk schrieb, täglich einen ganzen Druckbogen, der auch täglich gedruckt wurde. Ich vergaß, wie viele Jahre nach ihrem Tode dieses Riesenwerk — es sollte den Katholizismus mit dem Buddhismus vereinigen — erscheinen darf. Es schwoll gewaltig an, und sie sagte mir einmal lachend, sie zähle seine Höhe nach Metern.

Die Fürstin besaß eine große Gabe zu reden, eine viel geringere jedoch zum Zuhören. Sie sprach beständig: immer geistvoll, immer anregend, immer auf Menschen meiner Art beunruhigend wirkend. Auch wenn Franz Liszt sich bei ihr befand, war sie die Sprecherin, er der Zuhörende. Seine Art, ihr zu lauschen, blieb mir lebhaft in Erinnerung. Es war etwas von antiker Ruhe in ihm, mit einer Miene leiser, ganz leiser Ergebung in seinem wie Goldbronze leuchtenden Gesicht, das keiner vergessen kann, der es einmal sah.

Außerordentlich verstand die Fürstin ihr Leben einzuteilen, und groß war die Wirkung ihrer Persönlichkeit auf die verschiedensten Kreise, die verschiedensten Menschen. An anderer Stelle berichtete ich, wie sie die meisten ihrer Besucher, die sämtlich unter dem Banne ihres Wesens standen, einzeln empfing, damit sie auf jeden einzelnen wirken konnte, durch keinen Zweiten zerstreut. Durfte ich um 4 Uhr bei ihr erscheinen, so war in späteren Zeiten meiner Frau gestattet, um 5 Uhr zu kommen. Wen aber empfing sie nicht? Alle Stände und Berufe, alle Nationen. Prinzen und Staatsmänner, die Aristokratie aller Länder, alle berühmten Fremden, Gelehrten, Künstler, Musiker, Dichter. Es war erstaunlich, war bewundernswert!

Sie war nicht nur gläubige Katholikin, sondern auch gläubige Spiritistin und fühlte sich stets von einer Schar von Geistern umgeben, mit denen sie nicht nur verkehrte wie mit lebenden Personen, sondern deren Gegenwart sie auch ihren Besuchern verkündete, diesen die Unsichtbaren vorstellend.

Es war gerade kein angenehmes Gefühl, wenn sie mit ekstatischer Heiterkeit berichtete, welche Verstorbenen zugleich mit mir sich bei ihr befanden. Also empfing sie die Toten zum Unterschied mit den Lebenden nicht einzeln, sondern ließ sie in corpore zu sich kommen."

Ähnlich wie Richard Voß schildert Richard Wagner Liszt's Freundin. Wagner lernte Karoline Wittgenstein in Zürich kennen, wo sie im Herbst 1856 mit Liszt und mit ihrer Tochter Marie auftauchte. Er schreibt darüber im zweiten Band seiner Selbstbiographie („Mein Leben"): „Ein großes Leben kam nicht nur über mein bescheidenes Haus, sondern über ganz Zürich, als die Fürstin Karoline mit ihrer Tochter für einige Zeit ihre Residenz in dem Hotel Baur aufschlug. Es war, als ob Zürich mit einem Male eine Art von Weltstadt geworden wäre: Wagen fuhren hin und her, Bediente meldeten an und ab; Diners, Soupers drängten sich; wir fanden uns plötzlich von einer zunehmenden Anzahl von interessanten Menschen umgeben, von denen wir keine Ahnung gehabt hatten, daß sie in Zürich hausten. Hauptsächlich waren es die Professoren der Universität, welche die Fürstin Karoline aus ihren versteckten Züricher Gewohnheiten herauszuziehen wußte. Sie genoß bald jeden einzelnen von ihnen für sich, bald wurden sie uns von ihr en masse serviert. Bei dem allen aber herrschte eine wirklich sehr erleichternde Freiheit und Ungezwungenheit; namentlich waren die einfacheren Abende bei mir, wo die Fürstin mit polnisch patriarchalischer Gemütlichkeit der Hausfrau beim Servieren half, wirklich von großer Behaglichkeit."

Der sehr große und bestimmende, aber nicht immer heilsame Einfluß der Fürstin Karoline auf Liszt's Schaffen wird am besten gekennzeichnet durch eine Episode, die Wagner folgendermaßen erzählt: „Liszt hatte seine Faustsinfonie und seine Dantesinfonie vollendet, und es war nun wohl ein Wunder zu nennen, sie auf dem Klavier aus der Partitur vorspielen zu hören. Da ich dessen gewiß war, daß Liszt sich von dem großen Eindruck überzeugt halten mußte, welchen seine Kompositionen auf mich machten, durfte ich ihm auch offen von dem Fehlgriff am Schluß der Dantesinfonie abraten. Wenn mich etwas von der meisterlichen pontischen Konzeptionskraft des Musikers überzeugt hatte, so war es der ursprüngliche Schluß der Faustsinfonie, welcher zart und duftig mit einer letzten, alles bewältigenden Erinnerung an Gretchen, ohne alle gewaltsame Aufmerksamkeits-Erregung gegeben war. Ganz so schien mir der Ausgang der Dantesinfonie angelegt, in welchem das „Paradies" durch das zarte Eintreten des „Magnificat" ebenfalls nur als sanftes, weiches Verschweben angedeutet war. Desto mehr erschreckte es mich, plötzlich diese schöne Intention durch einen pomphaften plagialischen Schluß in beängstigender Weise unterbrochen zu hören." Wagner riet Liszt dringend von diesem Schluß ab und bat ihn, bei dem sanften, edlen Verschweben zu bleiben. Liszt gab ihm Recht und fügte hinzu: „Ich habe es auch gesagt; die Fürstin hat mich anders bestimmt; aber es soll nun so werden, wie Du meinst." Trotzdem behielt Liszt später den pomphaften Schluß des „Dante" bei und veränderte auch den zarten Schluß des „Faust" durch hinzufügung von Chören in einer mehr auf das Effektvolle hinauslaufenden Weise.

Henny Porten über ihre Arbeit.

Das Leben einer Filmdiva spiegelt sich in den romantischen Köpfen der älteren und jüngeren Backfische recht sonderbar. Sie glauben, solch ein Dasein sei das herrlichste und lustigste, das es auf Gottes Erdboden gebe. Wie es in Wirklichkeit aussieht, davon plaudert Henny Porten auf eine Anfrage hin in der „Neuen Freien Presse". „Zu einer Morgenstunde, die den größten Teil des uns so freundlich gesinnten Kinopublikums noch im Bette findet, fährt das Auto vor. Es bringt mich nach dem Atelier. Dort wartet der gestrenge Herr Regisseur, stehen die Mitspieler, das Heer der Statisten, die Künstler und die Techniker — die große Truppe des Films. Jetzt werde auch ich eingereiht — denn diese Arbeit heischt eiserne Disziplin, und Ihr würdet staunen, wie lang und wie schwierig der Weg ist, der vom Aufnahmeatelier zur Kinopremière führt. Die Hindernisse der täglichen Arbeit sind kaum zu schildern, aber sie gehören dazu. Braucht man strahlende Sonne, dann läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß sie bis 7 Uhr morgens die Welt bescheint, daß sie aber um 8 Uhr, wenn das Spiel beginnen soll, grußlos verschwindet. Dann heißt es warten, warten. Man sitzt in der Garderobe und nimmt das Manuskript vor, von dem der Einsender behauptet, daß er bei der Abfassung nur an mich gedacht hätte, nur an mich, und daß ich selbst erkennen würde . . . Ich erkenne es aber nicht selbst. Ein anderes Manuskript liegt da und noch eines. Dann kommt der Direktor, ist freundlich zu mir und unfreundlich zum Wetter, und während die Sonnenaufnahme draußen langsam zu verregnen beginnt, machen wir Pläne für den nächsten Film.

Abends fährt man nach Hause. An Ruhe ist noch nicht zu denken. Ein Berg von Briefen liegt da. Autogramme, Bilder, Bilder, ich in vielen Rollen, vielen Stellungen . . . Ich schreibe, schreibe. Und immer wieder liegen Briefe mit innigen Bitten dazwischen. Briefe von jungen Mädchen, die auch zum Film wollen, und deren Zeilen die falscheste Vorstellung aufweisen. Diese will auf ihr Talent geprüft werden, die andere stellt einfach fest, daß sie überraschendes Talent besitze und daß es ihr nur an Gelegenheit fehle. Überall dieselbe ergreifend schlichte Wendung: Ihnen wird es ja gar keine Mühe machen, mir behilflich zu sein. Ach, sie denken sich das alle so einfach und so leicht! Ein rührender Egoismus spricht aus diesen Briefen, deren Schreiberinnen offenbar völlig vergessen haben, daß ich nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Verpflichtung zur Arbeit habe. Aber man kann und will ihnen allen nicht wehe tun und auch nach immer neuen Einfällen, um das ungern ausgesprochene schmerzhafte „Nein" ohne Härte auszusprechen. Das sind so die täglichen Filmerlebnisse. Nur eines ist nicht schön an ihnen, da man von diesen Vielen fast niemandem helfen kann.

Nur der schaffende Künstler kann das Glücksgefühl empfinden, das die Vorarbeit schon erfüllt. Da ist die Idee zu einem Manuskript; sie wird besprochen, erörtert, umstritten. Dann entsteht, langsam, unter Kämpfen, das Manuskript. Wir lesen es, und das, was dargestellt werden soll, erscheint vor dem Auge, bekommt Form und Gestalt. Die Außenstehenden denken sich das ganz anders. Sie meinen offenbar, daß wir nur den Schatten der Figur zu sehen haben . . . Sie sehen ja nur die Wirkung und nicht die Arbeit, das eindringliche Spüren, das Maß von Selbstkritik, das zur Wirkung führt. Jeder Tag im Atelier ist ein Erlebnis. Jeder Tag bringt Neues und erweist die Vielfältigkeit des Filmausdruckes.

In dem Schauspiel „Die Geier-Wally", das jetzt dem Berliner Publikum gezeigt wird, hatten wir, unter Leitung des Regisseurs E. A. Dupont, seit langem die schwierigste Arbeit zu bestehen. In den Bergen Bayerns und Tirols kämpften wir gegen die Ungunst der Elemente, gegen steile Bergwege und schwindelnde Abhänge. Jeden Tag muß man sein Bestes geben, und niemals weiß man; wo man Gutes gegeben hat: das erweist sich erst, wenn das ganze Werk beendigt ist."

Man sieht also, daß selbst das Leben dieser gefeiertsten und am besten bezahlten Filmkünstlerin Arbeit ist, ernste, anstrengende, dauernde Arbeit.

Essen als Kunst.

Der wahre Feinschmecker, so plaudert eine englische Zeitung, ist weder ein gieriger noch ein starker Esser. Er haßt jede Übertreibung, nicht nur, weil sie die Empfindlichkeit des Gaumens schädigt, sondern auch, weil sie seinem wählerischen Geschmack überhaupt widerspricht. Der rechte Tafelgenuß hängt von feiner Unterscheidung und einer gewissen Selbstzucht ab. Man darf von einem Gericht nicht zu viel essen, auch wenn man es noch so sehr liebt. Überladene Schüsseln und verschwenderische Verschiedenheit der Speisen sind dem Künstler der Tafel etwas Furchtbares. Bei hastigem oder gierigem Essen gehen alle feinen und flüchtigen Nuancen des Geschmacks verloren. Die Bezeichnung „Feinschmecker" wird oft mißbraucht; die es wirklich sind, sind zurückhaltende Esser. Und es ist ein Irrtum, zu glauben, der wahre Feinschmecker schlemme in reichen, stark gewürzten Speisen, schätze nur die ungewöhnliche, anspruchsvolle Küche, Delikatessen außerhalb ihrer Zeit und Gerichte in pikanten Saucen. Häufig ist das Gegenteil der Fall; oft bevorzugt er die äußerste Einfachheit, und was er von ganzer Seele verabscheut, ist immer das Auffallende und Unechte. Sicher wird er eine Mahlzeit aus Brot, Käse und Bier (freilich gutem Käse und gutem Bier) einer schlechten oder gleichgültigen Table d'hote mit geringen Weinen vorziehen. Sein Geschmack geht auf das Beste in seiner Art, einerlei, worum es sich handelt.

Nun ist freilich Einfachheit im Essen und im Kochen gerade so wie bei der Frauenkleidung keine billige Sache. Die armen Köche suchen oft ihre Mißgriffe durch Sauce und Gewürz zu verdecken. Eine wirklich gute Mahlzeit zuzubereiten, ist weder leicht noch wohlfeil. „Es kostet mich jährlich 500 Lstr.," sagte ein Feinschmecker, „ein ordentliches Stück Fleisch mit Kartoffeln zu bekommen." Womit er sagen wollte, daß er einem erstklassigen Koch einen sehr hohen Lohn zahlen mußte, um die Speisen so tadellos zubereitet zu erhalten, wie er sie verlangte. „Die erste Frage, die ich an einen Koch richte," sagte ein anderer alter Praktikus, „ist: Können Sie Kartoffeln zubereiten?" Alle Köche meinen, daß sie es können, aber wenige können es in Wahrheit. Man könnte sie bei dem, was sie für die einfachste Sache von der Welt halten, in arge Verlegenheit bringen. Der Küchenchef eines reichen Mannes wollte nicht bleiben, weil er nicht genug Gelegenheit hatte, seine Kunst zu zeigen. Man kann den schöpferischen Künstler wohl verstehen, der nach Gelegenheiten sucht, seine Geschicklichkeit zur Schau zu stellen und Triumph auf Triumph zu feiern; aber das Zeichen des größten Künstlers ist es, wenn er sich damit zufrieden gibt, Einfaches vollendet herzustellen.

Die Frauen sollten nur die Männer als Gatten wählen, die ein wenig Feinschmecker sind und zwar deshalb, weil sie die Mühe, die sich die Frauen um ihretwillen machen, wirklich zu schätzen wissen. Wie ärgerlich muß es für eine Frau sein, die für ihren Gatten eine kleine Mahlzeit wirklich vollendet hergestellt hat, wenn er sie hinunterschlingt, ohne einen Begriff zu haben von der Mühe, der Sorgfalt und der Kunst, die sie daran gewendet hat! Der wahrhafte Feinschmecker kann sich für frischen Kohl, wenn er tadellos zubereitet ist, ebenso begeistern, wie für die seltensten und kostspieligsten Gerichte. Er ist in der Tat gewöhnlich am leichtesten zu befriedigen, wenn er nur das Glück hat, eine Frau zu finden, die seinem Standpunkt Rechnung trägt.

Welches Land hat die schönsten Frauen?

Gibt es einen Punkt auf der Erde, dem in dieser Hinsicht die Palme gebührt? Man hat gesagt, daß ein Erdstrich die beneidenswerte Auszeichnung habe, besonders schöne Frauen zu erzeugen, und daß es sich lediglich darum handele, welchem Lande innerhalb dieser Zone der erste Preis zuzuerkennen sei. Zu diesem Erdstriche werden Persien, die benachbarten Gegenden des Kaukasus, insbesondere Georgien, die europäische Türkei, Italien, das nördliche Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Polen, Dänemark, Schweden und ein Teil Norwegens und Rußlands gerechnet. Es leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß, wenn in allen den hier genannten Ländern eine besondere Auslese an weiblicher Schönheit sich finden ließe, bei einem gegenseitigen Abwägen die Färbung des persönlichen Urteils zu stark mitsprechen dürfte, um Endgültiges festzustellen. Immerhin scheint Italien, das Eldorado der Künstler, ein Land von besonders bevorzugter Frauenschönheit zu sein. So findet Winckelmann in Rom und im römischen Gebiet die hohe vollendete Schönheit gewissermaßen heimisch und ein Erzeugnis des sanften Himmels.

Wenn nun Volkmann dagegen wenig schöne Frauen in Rom antraf, viel mehr in Neapel und Venedig, so wird dies Urteil gestützt von Prof. Dr. C. H. Stratz, dem bekannten Forscher auf dem Gebiet der Frauenschönheit, der Volkmann darin zustimmt, daß der Süden Italiens verhältnismäßig wenig weibliche Frauenschönheit gibt, während er erklärt, die schönsten Frauengestalten in Florenz und Mailand, und zwar in größerer Zahl als irgend wo anders gesehen zu haben.

Nur ein Land stellt er noch neben Italien, und das ist Schweden, mit seinem reinen Germanentyp. Es ist vor allem die wunderbar zarte Hautfarbe, die bei den Frauen des Landes, auch nach dem Urteil anderer, in allerhöchster Vollkommenheit sich zeigt. „Eine in Milch schwimmende Apfelblüte", meint du Chaillu, „ist der einzige Vergleich, den ich für die zarte Rosenfarbe ihrer Wangen zu geben vermag. Vereinigen sich nun mit so tadellosem Teint tiefblaue Augen, kirschrote Lippen, schöne, blendend weiße Zähne und blondes, seidenweiches Haar, so stellt sich uns ein Bild weiblicher Schönheit dar, wie man es in solcher Vollendung unter keinem anderen Himmelsstriche antrifft." Da auch die Bevölkerung Norditaliens eine starke Dosis germanischen Blutes in sich trägt, so würde demnach die Germanin als Siegerin aus diesem Wettkampf hervorgehen. Doch blüht Frauenschönheit natürlich auch anderswo! Die in Spa veranstaltete Schönheitskonkurrenz ergab 19 Siegerinnen, die sich auf acht Länder verteilten, und zwar auf Amerika (1), Belgien (3), Frankreich (6), Italien (1), Österreich (Wien) (3), Preußen (Berlin) (2), Posen (1), Schweden (1) und Ungarn (1). Die drei ersten Preise erhielten die Amerikanerin, eine Belgierin und eine Wienerin. Man sieht hier wohl auch Italien und Schweden vertreten, aber die ersten Preise haben die Richter in diesem Schönheitswettstreit Frauen anderer Länder zuerkannt. Also fraglos ein Grund für jede Frau, das Urteil ihrer eigenen Schönheit in sicherer Ruhe abzuwarten von dem, für den sie schön sein will. Er wird sie nicht enttäuschen.

Ebbe und Flut in der Mode.

Es gibt keine größeren Gegensätze als in der Geschichte der Mode. Kurze und lange, enge und weite Röcke haben immer miteinander abgewechselt. Auch früher gab es zuweilen **fußfreie** oder „**knöchelfreie**" Röcke, aber so kurz wie heute sind sie wohl noch nie gewesen. Früher war es meist so, daß, je länger die Röcke nach hinten wurden, desto kürzer waren sie oben. Heute sind sie dagegen oben kurz und unten kurz, und das hat, abgesehen von der Bequemlichkeit, zum mindesten den Vorzug, daß bei den jetzigen teuren Stoffpreisen immerhin eine sehr beachtenswerte Ersparnis erzielt wird.

Da die Kürze wohl ihren Höhepunkt erreicht hat, dürfte es im Interesse sein, einmal festzustellen, welches **der längste Rock** war, von dem uns die Geschichte der Mode berichtet; es war dies das Hochzeitskleid der Prinzessin Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrichs II., die 1559 Philipp II. von Spanien heiratete. Wie Godefroy uns in seinem „Ceremonial Français" berichtet, war die Schleppe des Kleides augenscheinlich mehr als 30 Ellen lang, also ungefähr 24 Meter. Sie wurde getragen von drei Prinzessinnen von Geblüt, die auch ihrerseits Schleppen hatten, aber nur von 8 Metern Länge. Übrigens trugen damals die Damen auch alltäglich auf der Straße so lange Kleider, daß sie ganze Haufen Staub und Schmutz mit sich schleppten. Beim Tanz aber wußten sie sich nicht anders zu helfen, als daß sie sich die Schleppe aufheben und mit einem eisernen Hacken oder einem knöchernen oder Elfenbeinknopf am Rücken befestigen ließen. Ein Arzt, Dr. Louis Guyon, berichtet in seinem „Diverses leçons" (1610), daß die Frauen beim Schlafengehen geschwollene Beine hatten von der Last, die sie den ganzen Tag zu tragen hatten. Da haben die Frauen es heutzutage mit ihren leichten kurzen Röcken doch besser.

Der jetzige Frauenrock gilt als eng, hat aber noch immerhin einen ziemlich angemessenen Umfang (1,20 Meter und mehr). Kurz vor dem Weltkrieg hatte er wohl die größte Enge erreicht. Allerdings war er damals etwas länger als heute, und da er unten am meisten eingeengt war, hatten manche Damen Mühe, in einen Wagen ein- oder auszusteigen oder eine Treppe hinaufzugehen. Die komischen Szenen, zu denen das oft Anlaß gab, sind noch in aller Erinnerung. Mancher erinnert sich auch noch der engen Kleider, die um 1880 üblich waren. Seitdem die Krinoline seit 1868 verschwunden war, wurden die Röcke immer enger. Bald durften sie höchstens noch 2—2½ Meter haben. Mit den verwickelten Bändervorrichtungen wurden die Röcke so fest nach hinten gebunden, daß ein ungezwungenes Ausschreiten gar nicht mehr möglich war. Die Damen trippelten nur noch. Dabei waren die Röcke so lang, daß sie mindestens bis auf den Boden gingen und der Fuß völlig unsichtbar blieb. An vielen Röcken war sogar hinten noch eine Art Schleppenansatz. Da der gewaltsam eingeengte Unterkörper keinen breiten Oberkörper duldete, kam das Panzerkorsett auf, das die Brust mit eisenfesten Banden einschnürte. So sahen die Damen zwar sehr schlank, aber unnatürlich lang aus.

Das war eben das Extrem, in das die Mode als Gegensatz zu der Krinoline und ihren Vorgängerinnen, den aufgebauschten Kleidern, verfiel. Der Reifrock hatte schon um 1760 seine größte Ausdehnung erlangt. Damals hatte ein aus luftigen Stoffen gefertigtes Ballkleid eine Weite von 18 Metern, und eines der viel getragenen Damast- oder Brokatgewänder war immerhin noch etwa 15 Meter weit.

Umschau.

Das 8000 Jahre alte junge Mädchen. Keine Hundstagsgeschichte, sondern die neuesten Grabungen eines Archäologen in der ägyptischen Wüste südlich von Kairo haben wieder wichtige Schätze dem unerschöpflichen Boden des Nillandes entrissen. Der bedeutsamste der jetzt aufgefundenen Gegenstände ist der vollkommen erhaltene Körper eines etwa 8000 Jahre alten Mädchens. Außerdem fanden sich Vasen und Gefäße von Alabaster und Kupfer, Tongefäße, sowie Skarabäen, die älter sind als alle bisher bekannten. Die Darstellungen, die sich auf den Grabbeigaben des kleinen Mädchens finden, geben ein anschauliches Bild von dem alltäglichen Leben der alten Ägypter in einer Zeit, die Tausende von Jahren vor Christi Geburt liegt.

Der Wöchnerinnenschutz in Spanien ist jetzt auch auf die Fabrikarbeiterinnen ausgedehnt worden. Die Arbeitgeber sind verpflichtet worden, den Arbeiterinnen auf Wunsch ihre Arbeitsstelle offen zu halten. Die Arbeitsruhe muß statt früher drei Wochen jetzt vier Wochen dauern und darf bis auf sechs Wochen verlängert werden. Endlich müssen junge Mütter, die selbst stillen, außer den üblichen Pausen zweimal am Tage eine besondere Pause von je einer halben Stunde nach Wahl erhalten, und zwar ohne Lohnkürzung.

In Japan bestanden Ende 1920 194 Fachschulen für Mädchen mit 3217 Lehrerinnen und über 65 000 Schülerinnen.

Praktisches.

Ein vorzügliches Sommersprossenmittel ist folgendes: Zum Saft einer Zitrone rührt man 2 Eßlöffel Borax, ein Eigelb und 2 Löffel Kölnisches Wasser. Diesen dicken Brei streicht man abends auf die Haut und wäscht am Morgen das Gesicht mit Mandelkleie.

Gutes, altes Hausmittel bei Magenleiden und Verdauungsstörung. 15 Gramm Pfefferminze, 15 Gramm Baldrian und 5 Gramm Sennesblätter werden gut getrocknet, fein zerrieben und miteinander vermischt. Von dieser Teemischung wird bei Bedarf ein Teelöffel voll in ein Glas kaltes Wasser verrührt, nach zwölf Stunden abgegossen und zur Hälfte morgens nüchtern und zur Hälfte abends vor dem Schlafengehen getrunken.